



Marburger Zeitung

Nr. 125

Marburg a. d. Drau

Mittwoch, 4. Juni 1941

31. Jahrgang

Im Mai verlor Englands Handelsflotte 746.000 BRT.

Die Welt unter dem Eindruck der bewunderungswürdigen Leistungen der deutschen Truppen

Bomben auf britische Häfen Churchill sucht Sündenböcke für Kreta

WIEDER FÜNF FRACHTSCHIFFE MIT 21.100 BRT VERSENKT

Berlin, 3. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kriegsmarine und Luftwaffe führten auch im Monat Mai den Handelskrieg gegen Großbritannien mit gutem Erfolg. Der Feind verlor in diesem Monat insgesamt 746.000 BRT Handelsschiffsraum. Hiervon wurden 479.000 BRT durch die Unterseebootwaffe, 215.000 BRT durch die Luftwaffe, der Rest durch Überwasserstreitkräfte der Kriegsmarine versenkt. Die Verluste des Feindes durch Minen-Unternehmungen sind hierbei nicht berücksichtigt.

Die Luftwaffe versenkte am gestrigen Tage und in der letzten Nacht bei Angriffen auf stark gesicherte Geleitzüge vor der britischen Ostküste fünf Handelsschiffe mit zusammen 21.100 BRT und beschädigte fünf weitere Frachter schwer. Fernkampfflugzeuge erzielten im Atlantik westlich der Faroeer-Inseln Bombentreffer auf einem großen Handelsschiff.

Bei Tage wurden außerdem die Hafenanlagen an der Tyne- und Humbermündung bombardiert.

In Nordafrika geringe Artillerietätigkeit vor Tobruk.

Der Feind warf bei Tage mit einzelnen Flugzeugen im Schutze tiefliegender Wolken Bomben in Schleswig-Holstein, die nur unerheblichen Schaden anrichteten. Jäger schossen dabei zwei britische Kampfflugzeuge ab.

In der letzten Nacht warf der Feind an verschiedenen Orten West- und Norddeutschlands Brand- und Sprengbomben. Einzelne Flugzeuge drangen bis Berlin vor. Die Angriffe forderten geringe Verluste an Toten und Verletzten und verursachten Gebäudeschäden in Wohnvierteln. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Während der Kämpfe auf Kreta zeichnete sich eine Gebirgsjägerkompanie unter Führung von Oberleutnant Walter besonders aus. Die Kompanie stieß tief in den Rücken des Feindes vor, nahm eine zur Sprengung vorbereitete Brücke und sicherte sie für die anschließenden Verfolgungskämpfe.

RAF-CHEF LONGMORE DAS ERSTE OPFER — DIE »ÜBERSEHENE« LUFT-UNTERSTÜTZUNG

Stockholm, 3. Juni.

Wie stets nach den großen britischen Niederlagen ist Churchill auch im Falle Kreta bemüht, zur Beruhigung des englischen Volkes und zur Ablenkung von seiner eigenen riesenhaften Schuld einige Sündenböcke ausfindig zu machen. Als erstes Opfer wählte er diesmal nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von »Svenska Dagbladet« den Chef der britischen Luftwaffe im mittleren Osten, Longmore, der drei Stunden nach dem endgültigen Verlust von Kreta seines Amtes enthoben wurde. An seine Stelle ist General Teder getreten.

Wie der Vertreter der schwedischen Zeitung weiter mitteilt, ist die Londoner Bevölkerung von größter Beunruhigung über die neue Niederlage erfaßt und erwartet dringend einen »ausführlichen Rechenschaftsbericht« der Regierung. Auf das Eingeständnis der außerordentlich großen britischen Schiffs- und sonstigen Verluste werden die Engländer vergeblich warten können. Statt dessen müssen sie sich mit so kläglichen Entschuldigungen wie der der »Times« begnügen, die gestern in einem Leitartikel über Kreta schrieb: Das britische Oberkommando im mitt-

ren Osten habe bei seinen Kalkulationen die Notwendigkeit einer Luftunterstützung der Land- und Seestreitkräfte überschätzt.

Der deutsche Sieg

»New York Sun« über die englischen Versäumnisse

New York, 3. Juni

»Allein mit der Luftwaffe haben die Deutschen die Schlacht auf Kreta gewonnen, so wie ihre Luftwaffe alle früheren deutschen Siege errungen oder zu diesen Siegen wesentlich beigetragen hat«, schreibt »New York Sun« am Montag in ihrem Leitartikel. Abgesehen von der Luftwaffe, so erklärt das Blatt weiter, hätten die Engländer in Kreta jeden Vorteil auf ihrer Seite gehabt einschließlich der Kontrolle des Meeres und der Zeit zur Vorbereitung starker Verteidigungsstellungen. »Wieder einmal«, so betont das New Yorker Blatt, »haben die Deutschen bewiesen, daß die Beherrschung der Luft zum Gewinnen der Schlachten führt. Solange die Deutschen diese Herrschaft behaupten, kann kein Zweifel daran bestehen, daß sie weiterhin ihre Schlachten gewinnen werden.«

Der Sturm nach der Niederlage

HEFTIGE LONDONER PRESSEPOLEMIK UM KRETA

Stockholm, 3. Juni

Der Verlust von Kreta ist Gegenstand einer heftigen Polemik der Londoner Presse. Churchills Ankündigung, man würde Kreta bis zum Tode verteidigen, spiele dabei die Hauptrolle.

»Langsam aber sicher«, so schreibt der Londoner Korrespondent von »Nya Dagligt Allehanda«, »bricht in England der Sturm nach der Niederlage auf Kreta los.« Während einige Zeitungen immer noch ihre Leser mit allerlei Erzählungen, wie es sei Zeit gewonnen worden und Deutschland habe trotz der Eroberung Kretas den Krieg noch nicht gewonnen, trösten, nehmen Blätter, wie »Daily Mail« und »News Chronicle« sowie »Daily Herald« bei ihren Anklagen kein Blatt mehr vor den Mund und erklären frei heraus, daß die Niederlage auf Kreta einfach unverantwortlich gewesen sei. Das beste wäre, so schreiben diese Zeitungen bitter, überhaupt keine Kommentare zu machen. Die Umstände bei der Niederlage auf Kreta seien derartig, so heißt es, daß Schweigen besser als Sprechen sei.

»Daily Mail« bringt einen Artikel ihres Korrespondenten in Kairo zum Abdruck. Er erklärt, Kreta sei nicht im Mai 1941, sondern bereits im vergangenen November verloren gegangen. England hätten nicht nur Flugzeuge gefehlt, sondern England habe auch jede Voraussicht gefehlt. England habe die Insel besetzt gehabt, um die Suda-Bucht als Flottenstützpunkt zu benutzen. Aber es sei kein ernstlicher Versuch, diese Bucht zu befestigen, gemacht worden. Keine Küstenbatterie sei aufgestellt worden und kein System vortrefflicher Verteidigung sei zum Schutze wichtiger Punkte angelegt worden. Der Flugplatz von Maleme sei in wenigen Wochen angelegt worden. In den folgenden Monaten habe man keinen Versuch gemacht, unterirdische Flugzeughallen zu bauen. Während zwei Divisionen der Jagdflugwaffe in Grie-

chenland am Boden zerstört worden seien, habe man nichts getan, um Maleme zu schützen. Nach sechs Monaten Aufenthalt in Griechenland habe man dort nicht einmal für die wenigen Flugzeuge ausreichende Flugplätze gehabt. Die Deutschen dagegen hätten bereits nach nur dreiwöchigem Aufenthalt in Griechenland ihre neuen Landungsplätze fertiggestellt gehabt.

»Daily Mail« richtet einen scharfen Angriff gegen Churchill selbst und schreibt: »Mr. Churchill wollte nicht glauben, daß jemand hier daheim über die Evakuierung Griechenlands besorgt sei. Vielleicht kann man ihn davon überzeugen, daß die Leute ernstlich besorgt sind wegen Kreta.« Das Blatt schließt den Leitartikel mit den Worten: »Veränderungen sind notwendig. Churchill dürfte nicht zögern, diese durchzuführen. Das Schicksal einer Regierung kann sehr wohl von seinem eigenen unmittelbaren und kraftvollen Eingreifen abhängen.«

Das britische Volk fragt sich, wie der schwedische Korrespondent weiter berichtet, warum Maleme, Retimo und Heraklion nicht von Anfang an besser geschützt worden seien, warum Flakgeschütze gefehlt hätten und warum keine leichte Flak vorhanden gewesen sei. Besonders frage man sich, warum es überhaupt keine Tanks gegeben habe. Die Meldungen, daß die britischen Truppen mit Bajonetten kämpften, seien vom englischen Volk nicht mit dem Stolz begrüßt worden, den man erwartet habe. Kapitän Lidellhart habe zu dem Kampf auf Kreta gesagt: »Die britischen Herzen sind ebenso gut wie zuvor, dagegen nicht die britischen Köpfe. Herzen von Eiche sind gut, Köpfe von Eichenholz dagegen gefährlich.«

Allgemein muß man in England, so berichtet der schwedische Korrespondent, jetzt zugeben, daß die Niederlage auf Kreta die schlimmste sei, die Großbritannien bisher erlitten habe.

Hetzer und Lügner

Roosevelt hat seinen bisherigen Hetzreden eine neue hinzugefügt. Sie läßt deutlich erkennen, in welch entscheidendem Maße seine jüdischen Ratgeber dabei Pate gestanden haben. Auch wenn sein Sekretär das nicht ausgeplaudert hätte, ließe sich gar nicht verheimlichen, daß die Rede nur im Interesse von Leuten gehalten wurde, die ihre Kriegsgeschäfte unter Dach bringen und ihre Herrschaft sichern und nach Möglichkeit erweitern wollen.

So erklärte Roosevelt gleich zu Anfang: »Unsere dringlichsten Probleme sind militärischer Natur.« Jedenfalls meinte er mit »unsere Probleme« seine persönlichen und die seiner jüdischen Rassegenossen und nicht etwa die des amerikanischen Volkes. Die 45 Millionen unterernährter USA-Bürger und die 75 v. H. der Bevölkerung, deren Unterhalt gründlich verbessert werden müßte, wie auf der Ernährungskonferenz in Washington dieser Tage erst festgestellt wurde, dürften wohl andere als militärische Probleme für erheblich dringlicher halten. Ihr Wohl ist Roosevelt und seinem Anhang aber gleichgültig. Ihnen und allen anderen Amerikanern, vor allem auch den Südamerikanern, versuchte Roosevelt auszumalen, wie schrecklich es ihnen nach einem Siege der Diktatoren — das ist noch eine der schonendsten Bezeichnungen für die autoritären Staaten — ergehen werde.

Daß das Elend weiter Kreise, die Not der Farmer in den USA nicht nur Zukunftsmusik, sondern bereits Tatsache, und zwar eine Folge der Politik ist, die Roosevelt in den acht Jahren seiner Regierung getrieben hat, daß aber in Deutschland inzwischen die Landwirtschaft gesundete, alle Arbeitslosen Lohn und Brot fanden und das gesamte Leben der Nation auf allen Gebieten eine bisher unvorstellbare Blüte erreichte, wird na-

türlich schamhaft verschwiegen. Auch übergibt Roosevelt die Tatsache, daß Südamerika mit einem Schlage geholfen werden könnte, wenn die USA und England es nicht mehr hindern würden, seine alten Handelsbeziehungen mit Europa wieder aufzunehmen.

Die Rede Roosevelts stellt ein groteskes Gemisch von Ungereimtheiten und Verdrehungen, Drohungen und Gespensterscherei dar über das sicher auch in den USA und vor allem in Südamerika einsichtige Menschen die Köpfe schütteln werden, ganz zu schweigen von der übrigen Welt, die Roosevelt längst durchschaut hat, soweit sie nicht hundertprozentig unter jüdisch-plutokratischem Einfluß steht.

Roosevelt hat unter anderem wie üblich wieder einmal von der angeblichen deutschen Bedrohung Amerikas und von den nationalsozialistischen Welt Eroberungsplänen gesprochen. Es ist die alte Leier, auf der er immer wieder klimpert. Wie oft ist deutscherseits nicht schon darauf hingewiesen worden, daß Deutschland nicht daran denkt, die USA zu bedrohen oder gar zu erobern. Wie oft ist weiter nicht schon von maßgebenden Militärsachverständigen sowohl in Amerika als auch in der übrigen Welt erklärt worden, man könnte Deutschland ebensogut und mit gleichem Recht unterschreiben, daß es den Mond oder den Mars besetzen wolle. Dagegen hat Roosevelt in seiner Rede eingestanden, daß er Deutschland ständig bedroht, daß er und die Kriegshetzer in Amerika das deutsche Volk vernichten möchten. Roosevelt hat zugegeben, daß er die amerikanische Neutralität und den Nichteinmischungsgrundsatz der Monroe-Doktrin brach, indem er, wie er in seiner Rede selbst aufzählte, Waffen und Munition an das kriegführende England verkaufte, Zerstörer und Handelsschiffe lieferte und

nun seinen festen Entschluß kundgab, diese Lieferungen noch weiter zu verstärken.

Neu ist auch nicht, wenn Roosevelt die südamerikanischen Staaten wieder einmal damit zu schrecken sucht, daß auch sie bereits in das »Nazibuch der Welt-eroberung« eingetragen seien. Roosevelt spekuliert eben als gerissener Geschäftsmacher auf die Leichtgläubigkeit anderer Völker. Er gaukelt ihnen, um sie sich gefügig zu machen, Schreckgespenster vor. Was er Deutschland unterstellt, will er ja selber. Nicht Deutschland will die Weltherrschaft, sondern Roosevelt träumt davon. Er versteht unter der Freiheit Südamerikas die völlige Unterordnung dieser Staaten unter sein Kommando, ebenso wie er die Freiheit der Meere ja auch so verstanden wissen will, daß die amerikanischen Schiffe mit den für England bestimmten Kanonen, Tanks und Granaten allein ein Recht darauf hätten, die Meere frei zu befahren. Von einem freien Handel und von allem was man gemeinhin unter Freiheit der Meere zu verstehen pflegt, will Mister Roosevelt nichts wissen. Im Gegenteil! Die ehemaligen Verbündeten Englands in Europa sollen nach Roosevelts Willen verhungern und es werden ihnen sämtliche Lebensmittelzufuhren von Übersee gesperrt, wenn nur die amerikanischen Juden und Plutokraten ihr Kriegsmaterial aus den USA sicher über den Ozean bekommen und gewinnbringend an das kriegführende England verschachern können.

Es hat wenig Zweck, sich ernsthaft mit den ebenso dummen wie wirren Gedankensprüngen Roosevelts auseinanderzusetzen. Roosevelt soll erst einmal den USA die Arbeitslosigkeit und das soziale Elend der breiten Massen, die im reichsten Land der Erde hungern müssen, beseitigen, bevor er von Freiheit und Fortschritt sprechen will. Er redet von Naziterror und Unfreiheit, obwohl gerade in den sogenannten Demokratien die Diktatur in des Wortes schlimmster Bedeutung herrscht.

Roosevelt ist auch jetzt wieder auf dem Wege zur Unfreiheit ein Stück weiter gegangen, indem er den »Zustand eines unbegrenzten nationalen Notstandes« ankündigte. Er will damit unter den breiten Massen des nordamerikanischen Volkes den Eindruck einer besonders alarmierenden Gefahr erwecken. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß diese Notstandsproklamation auch dazu dienen soll, sich selbst weitere Machtbefugnisse einzuräumen, den breiten Massen neue Opfer aufzuerlegen und von der demokratischen Freiheit wieder einiges abzuschreiben.

So bleibt eigentlich nur das Eingeständnis Roosevelts für Deutschland von Interesse, daß die deutsche Blockade gegen England von tödlicher Wirkung ist. Weder England allein noch die USA und Britannien zusammen können die Schiffsverluste ausgleichen, die England täglich und stündlich in der Atlantikschlacht erleidet. Roosevelt hat es offen ausgesprochen — was Churchill noch zu beschönigen versucht —, daß die Engländer die Atlantikschlacht bereits verloren haben. Ob die englische Regierung sehr begeistert von dieser Feststellung sein wird, sei dahingestellt.

Darüber sollen sich London und Washington unterhalten.

Gedenken an die „Bismarck“-Gefallenen

Heldenehrung in der Marinegedächtniskirche in Wilhelmshaven

Wilhelmshaven, 3. Juni.

In der traditionsreichen Marinegedächtniskirche in Wilhelmshaven fand am Pfingsttag unter größter Anteilnahme der Bevölkerung eine Gedenkstunde für die am 27. Mai 1941 gefallenen Kameraden des Schlachtschiffes »Bismarck« statt. Über dem Altar stand in großen Lettern der Name des untergegangenen Schiffes. Auf der Reichskriegsflagge lag ein großer Kranz, auf dessen Schleife die Worte standen: Unseren gefallenen Kameraden.

Die Gedenkrede des Marinedenkans Ronneberger stand unter dem Gedanken: Heldischer Kampf und heldisches Ende. Vor den Teilnehmern der Gedenkstunde erstand das Bild vom letzten Kampf des Schlachtschiffes. Wie der Flottenchef Admiral Lütjens in seinem Funkpruch an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine meldete, kämpften die Männer des Schlachtschiffes »Bismarck«, als die Briten mit einem Massenaufgebot von Kriegsschiffen das bewegungsunfähige Schlachtschiff umstellten, bis zur letzten Granate.

Südamerika gegen USA-Hetze

STRIKTE NEUTRALITÄTSPOLITIK

Santiago de Chile, 3. Juni.

»Chile wird den USA keine militärischen Stützpunkte zur Verfügung stellen«, schreibt die Zeitung »La Opinion« am Montag. Das Blatt will von dem chilenischen Außenministerium nahestehenden Kreisen erfahren haben, daß die chilenische Regierung konsequent an ihrer Neutralitätspolitik festhält.

Durch Vermittlung des nordamerikanischen Botschafters in Santiago wurde nach Mitteilung des gleichen Blattes der USA-Regierung mitgeteilt, Chile bedauere es, den USA keine militärischen Stützpunkte zur Verfügung stellen zu können, da dies im Gegensatz zur internationalen Neutralitätspolitik stehe.

Im übrigen weist das Blatt darauf hin, daß das chilenische Außenministerium demnächst eine offizielle Erklärung über diese Angelegenheit abzugeben gedenke, um eindeutig den chilenischen Standpunkt und die Absicht Chiles darzulegen, daß es seine strikte Neutralitätspolitik in diesem Kriege fortzusetzen gedenke.

Eine eindeutige Erklärung

Santiago de Chile, 3. Juni

Chile ist fest entschlossen, an seiner Neutralität festzuhalten. Der Staatspräsident, Pedro Aguirre Gerda, hat dies nochmals in einer Erklärung festgehalten. Diese Erklärung, die als gegen die

Alarmstimmung in den USA gerichtet aufgefaßt wird, wurde nach einer längeren Besprechung des Präsidenten mit dem Innen- und Außenminister abgegeben. Gleichzeitig wurde betont, daß es zweckmäßig sei, wieder eine gemeinsame Haltung aller Länder Iberoamerikas in dieser Frage herzustellen.

Auch Brasilien

Rio de Janeiro, 3. Juni

Die Monroeoktrin, so schreibt das brasilianische Blatt »Melodia«, sei heute für Amerika wichtiger denn je. Zur Erhaltung des Friedens sei es von größter Bedeutung, die Ergänzungsthese »Europa den Europäern« streng zu befolgen. Die Mehrzahl der Amerikaner wolle mit diesem Krieg nichts zu tun haben, dessen Gründe man im Versailler Diktat suchen müsse, das Amerika nicht unterzeichnet habe.

Das Blatt erinnert an die vorbildliche Haltung Deutschlands im Gegensatz zur britischen Kolonialpolitik. Niemals, so schreibt »Melodia«, habe Deutschland die Monroeoktrin verletzt. Die Malvinen, Trinidad, Kanada, Honduras, Guayana usw. seien schließlich keine deutschen, sondern englische Besitzungen in Amerika. Nicht zu vergessen, so schließt die Zeitung, sei auch die anmaßende britische Beeinflussung des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens in Südamerika.

Englands neues Dünkirchen

EIN WEITERER MEILENSTEIN ZUR VÖLLIGEN VERNICHTUNG

Tokio, 3. Juni

Die völlige britische Niederlage auf Kreta wird von der gesamten japanischen Presse als Ereignis von weittragender Bedeutung ausführlich kommentiert. Die Blätter sprechen besonders von einem neuen »strategischen Rückzug« und von einem »neuen Dünkirchen« der Briten und heben besonders die große strategische Bedeutung hervor, die die Eroberung Kretas für den weiteren Verlauf des Krieges haben dürfte.

»Tokio Asahi Shimbun« bezeichnet den Fall Kretas als Schlüssel für die Zukunft der gesamten weiteren militärischen Auseinandersetzungen mit England. Der Verlust Kretas bedeute für die Engländer einen schweren Schlag. Man müsse bedenken, daß dies seit Kriegsbeginn die erste größere Operation deutscher Streitkräfte gegen eine militärisch wichtige Insel sei. Schwieriges Gelände, große Entfernungen vom Festland und die lange Vorbereitungszeit hätten den Engländern gegenüber den deutschen Angreifern große strategische Vorteile gebracht. Nicht umsonst habe Churchill Kreta als wichtig für die Lebenslinien Englands bezeichnet.

Die ganze Welt habe daher gespannt den Ausgang der Kämpfe verfolgt. Der Fall Kretas habe den Deutschen größte Zuversicht eingeflößt und England den schwersten Schock versetzt. Weder englische Militärsachverständige noch Churchill hätten sich eine derartige neue erfolgreiche deutsche Angriffstaktik träumen lassen. Gleichzeitig habe man deutscherseits wertvolle Erfahrungen bei der Bekämpfung der britischen Flotte durch Flugzeugeinsatz gemacht.

Niedergang des Empire

Tokio, 3. Juni.

»Japan Times and Advertiser« faßt das Ergebnis der Kämpfe wie folgt zusammen: Starker moralischer Erfolg durch erstmaligen siegreichen Großbesatz von Luftlandtruppen, Sicherstellung einer strategisch wichtigen Basis als Kontroll- und Ausgangsstellung der Luftwaffe gegenüber allen englischen Schiffsbewegungen im östlichen Mittelmeer, Abriegelung des Ägäischen Meeres.

»Mijako Schimbun« schließlich spricht von einem überwältigenden Sieg der deutschen Wehrmacht, die den Engländern erneut eine vernichtende Niederlage beigebracht habe. Schon jetzt könne man sagen, daß der völlige Zusammenbruch des britischen Empire unvermeidlich sei und daß der Fall Kretas für England »ein weiterer Meilenstein auf dem Wege der Vernichtung« sei.

Vergebliche Abienkungsversuche

Barcelona, 3. Juni.

Der militärische Mitarbeiter der Zeitung »Solidaridad Nacional« schreibt, daß sich die englische Agitation vergeblich be-

mühe, mit dem Scheinernfolg im Irak die große Niederlage in Kreta zu überschreiben. In Wirklichkeit habe ein kleines Volk es gewagt, seinen britischen Unterdrückern ein entscheidendes Halt entgegenzurufen. Wahrheit sei, daß die arabische Welt sich denen anschließt, die an der Erringung der wirklichen Freiheit arbeiteten.

Das Tor des östlichen Mittelmeeres

Barcelona, 3. Juni.

Die Eroberung Kretas ist einer der schwersten Schläge, die England seit Ausbruch der Feindseligkeiten erlitten hat, schreibt der Außenpolitiker der Zeitung »La Vanguardia« und fährt dann fort: Das Tor des östlichen Mittelmeeres ist in den Händen der Achse. Die Deutschen und Italiener auf Kreta bedrohen im Norden die Verbindungslinien Gibraltar—Malta—Alexandrien sowie die Stellungen der britischen Flotte längs der nordafrikanischen Küste. Die Lage in Tobruk wird sich verschlechtern. Andererseits werden durch die Eroberung Kretas die Verbindungen zwischen Italien und Libyen erleichtert. Was die politischen Auswirkungen betrifft, kann der Druck der neuen Position der Achsenmächte im Mittelmeer nicht verkannt werden. Hinzu kommt der moralische Effekt im ganzen nahen und mittleren Orient.

Griechische Kapitane in Englands Dienst gepreßt

Sie stellten sich freiwillig den deutschen Kommandobehörden

Berlin, 3. Juni

Bei der Besetzung des südkretischen Hafens Herapetra trafen die deutschen Truppen vier griechische Handelsschiffskapitane aus Volos und Patras an. Die griechischen Kapitane, die sich freiwillig den deutschen Kommandobehörden gestellt hatten, berichteten übereinstimmend, daß sie zum Teil am 20. April im Hafen von Volos, zum Teil am 23. April im westgriechischen Hafen Patras von britischen Einschiffungsoffizieren unter Androhung von Gewalt zur Führung britischer Truppentransporter durch das von Luftangriffen gefährdete griechische Seegebiet gepreßt worden seien.

Nach einer Zwischenlandung in der Suda-Bucht übernahmen englische Marineoffiziere die Führung der Transporterschiffe, während die griechischen Kapitane vom britischen Oberkommando in Kreta »für künftige Aufgaben« auf der Insel zurückgehalten wurden. Einen Tag vor dem Eintreffen der Deutschen hatten sie den Befehl erhalten, flüchtende britische Truppen auf Küstendampfern von Herapetra fortzubringen, jedoch gelang es ihnen, den Briten zu entkommen und sich bis zur Ankunft der deutschen Truppen in einer einsamen Fischerhütte versteckt zu halten.

Ritterkreuzträger

Berlin, 3. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Raeder das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Korth.

Kapitänleutnant Korth hat als Unterseebootkommandant bisher vierzehn bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 80.611 bmt versenkt.

Berlin, 3. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Ems, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Major Hoffmann-Schönborn, Kommandeur einer Sturm-Geschützabteilung, Major Graf Schimmelmann von Lindenburg, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment, Major Bolbrinker, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment und Major Kodre, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Palästina wehrt sich

Wiederaufleben des Araber-Aufstandes

Damaskus, 3. Juni

An die Häuser und Moscheen von Haifa und Jaffa wurden von arabischen Aufständischen englandfeindliche Flugblätter geklebt, die von dem Leiter des Palästina-Aufstandes des Jahres 1936, Facuzi Raschid, unterzeichnet sind. Raschid soll im übrigen in der Nähe des Dorfes Tarchiba vier Juden festgenommen und sie in einer von ihm organisierten Gerichtsverhandlung zum Tode verurteilt haben. Er erklärte ferner, daß er auf Befehl des Großmufti die Revoltbewegung wieder aufgenommen habe.

In Tel-Aviv herrscht große Unruhe infolge der Nachrichten über das Wiederaufleben der Aufstandsbewegung in Palästina. In Haifa ist ein englischer Frachtdampfer eingetroffen, der eine Ladung Munition für Palästina und Transjordanien an Bord hatte.

Vergeltungsakte in der jüdischen Kolonie Kfarchina

Bern, 3. Juni.

Nach einer Ofi-Meldung aus Haifa ist in der jüdischen Kolonie Kfarchina ein Schadenfeuer ausgebrochen. Der Schaden wird auf 3500 palästinensische Pfund geschätzt. Da es sich um das dritte Feuer innerhalb von weniger als vierzehn Tagen in dieser Kolonie handelt, glaubt man Grund zu der Annahme zu haben, daß es sich um Vergeltungsakte gegen den jüdischen Terror handelt.

Englandhöriges Kabinett in Bagdad

Rom, 3. Juni.

Nachdem der Bürgermeister von Bagdad die unbefestigte Stadt, um unnötiges Blutvergießen unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden, angesichts der überlegenen feindlichen Streitkräfte den Engländern übergeben hatte, haben die Engländer ein aus im Britischen Solde stehenden irakischen Politikern zusammengesetztes Kabinett gebildet und mit dieser englandhörigen neuen irakischen Regierung einen formellen Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen. Die Frage der Haltung der Stämme bleibt nach wie vor offen.

Die neue Regierung

Genf, 3. Juni

OFI meldet über Beirut aus Bagdad: Der im englischen Solde stehende irakische Politiker Djemil Madfai hat die neue Regierung gebildet. Diese hat folgende Zusammensetzung: Djemil Madfai — Präsident; Außenminister: Ali Jaouda; Finanzminister und stellvertretender Justizminister: Ibrahim Kamal; Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr: Djalal Banan; Erziehungsminister: Ruda Phabibi; Wirtschafts- und Sozialminister: Nasrat Farisi; Innenminister: Mustafa Omari.

Kleiderkarte in Australien

New York, 3. Juni.

Der australische Vorratsminister Mc Bride erklärte nach einer Meldung von Associated Press aus Melbourne, daß die Einführung von Kleiderkarten »nach britischem Muster« demnächst auch für Australien zu erwarten sei.

Bekanntlich ist Australien mit einem durchschnittlichen Bestand von 100 Millionen Schafen des größte Erzeugungs- und Ausfuhrland für Wolle.

Libyens wichtigster Kriegshafen

Festung Tobruk

Befestigungswerk, dem Westwall ähnlich

PK. Tobruk ist die Hauptstadt der Marmarika, des östlichen Verwaltungsbezirks Libyens. Die Stadt, fast ausschließlich von Italienern erbaut und nach modernen Gesichtspunkten angelegt, zählt rund 4000 Einwohner. Sie ist kleiner als Derna, ja, sie ist, mit Tripolis verglichen, fast ein Dorf, eine europäische Siedlung in der Wüste, von weißen Sanddünen längs des Meeres begleitet, von Höhenzügen aus rötlichgrauem Gestein dem Innern zu umgeben. Was ihre Bedeutung ausmacht, ist der Hafen. Er ist der beste der Cyrenaika. In einer natürlichen Bucht gelegen, vom Lande umschlossen, bietet er den Schiffen Schutz. Das tiefe Wasser ermöglicht auch größeren Einheiten, hier anzulaufen.

Tief gestaffelt sind die Werke

So wurde Tobruk zum wichtigsten Kriegshafen Libyens. Und wenn heute die Truppen Wavells die Stadt zäh verteidigen, so ist das verständlich, zumal sie hier alle Bedingungen vorfinden, die ihren letzten Widerstand in der Marmarika überhaupt ermöglichen können. Das Gelände um die Stadt besteht aus einer Reihe von Höhenzügen; es ist Karst. Schroffe Täler trennen die Höhen, die flachen Tafeln gleichen. Ein Berg steigt gleichsam zu einer Spitze an. Das ist der Ras el Medauar. Er beherrscht Vorge- und Hinterland.

Auf diesen Höhen haben die Italiener ein Befestigungswerk angelegt, das in Europa seinesgleichen suchen kann. In seinen Grundzügen ist es dem Westwall ähnlich; in manchen Anlagen übertrifft es ihn. Die Werke sind tief gestaffelt, über das Gelände unregelmäßig verstreut, vor allem aber den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft angepaßt. So ist eine Festung mit mehreren Tiefen zonen entstanden, die keine Panzerkuppel, keinen Geschützaufbau, keinen Betonklotz, ja, keine Bodenerhebung kennt. Tief in die felsige Erde wurden die Kampfstände hineingesprengt. Andern halb Meter mißt die Betondecke. Sie schützt gegen jeden Artillerieeinschlag, gegen jeden Bombentreffer. Breite Panzergräben umgeben jedes Werk. Sie sind mit Brettern überdeckt, mit Sand und Steinen bestreut, mit Kameldorn bepflanzt und daher völlig unsichtbar.

Minenfelder sichern das Gelände

Die Pak-Stände und MG-Nester, die erst im Augenblick des Angriffs von den Bunkern besetzt werden, sind entsprechend getarnt. Zwischen Büschen und Geröll bleiben sie unentdeckt. Starke Drahthindernisse und Minenfelder sichern das Gelände zusätzlich vor jedem Einbruch. In dieses Netz kleiner Festungen sind weiter stärkere Forts hineingestreut, die — nach den gleichen Grundsätzen angelegt — Meisterwerke der Tarnung sind.

Dieses Festungswerk ist also nicht ein-

fach zu überrennen. Die Festung bietet keinen Ansatzpunkt für die Waffen eines Angriffskrieges. Sie kann daher nur im Kampf der Infanterie, unterstützt von schweren Infanteriewaffen, Bunker um Bunker genommen werden. Der Infanterist muß vor, der Handgranatenwerfer, der Pionier, der MG-Trupp. Widerstandsnest um Widerstandsnest muß aufgebrochen und geräumt werden.

Eisernes Muß für Wavells Truppen

Man muß daran erinnern, daß Italiens tapfere Truppen 21 Tage den wütenden Angriffen der Engländer hier widerstanden. Wavells Angriffsdivisionen waren zahlenmäßig weit überlegen; sie waren ausgeruht und hervorragend ausgerüstet. Die italienischen Truppen hatten demgegenüber bereits schwere, erschöpfende Kämpfe hinter sich. Darüber hinaus aber waren ihre Defensivwaffen keineswegs ausreichend. So wird verständlich, wenn es heute vor Tobruk zu einem Stellungskrieg kommt. Für Wavells Truppen gilt das eiserne Muß des Aushaltens. Er kann Tobruk nicht aufgeben, ohne zu kapitulieren und damit die Reste seiner Divisionen zu verlieren; denn die Festung ist eingeschlossen. Der Ring, der sie umgibt, wird nicht mehr zu sprengen sein. Diese Möglichkeit hat der Gegner verpaßt.

Stoßtrupps nahmen die ersten Bunker

Nachdem nun die letzten zwei Wochen, von kleineren örtlichen Unternehmungen abgesehen, für die notwendigen Umgruppierungen und Vorbereitungen benutzt worden waren, wurde der erste Einbruch in die Festung Tobruk durchgeführt. Er erfolgte in vorbildlicher Zusammenarbeit mit den Verbänden der Luftwaffe, deren furchtbare Waffenwirkung der Gegner seither Tag für Tag zu spüren bekommt. Unter dem Schutz eines konzentrierten Artilleriefeuers gingen deutsche und italienische Stoßtrupps gegen den Ras el Madauar vor. In der Dunkelheit der Nacht vermochte der Feind zunächst nicht zu erkennen, aus welcher Richtung ein Stoß erfolgen würde. Planlos und wahllos streute er das Gelände mit seinem Feuer ab, in dem er unsere Bereitstellungen vermutete. In den Wadis des beherrschenden Berges längs der Drahthindernisse arbeiteten sich indessen die Stoßtrupps vor, durchbrachen alsdann das Hindernis und die Minensperren, und bald darauf waren die ersten Bunker in unserer Hand.

Schändliche Kampfweise

Es muß zur Schande des bisher tapfer kämpfenden Gegners berichtet werden, daß unsere Truppe nach dem Einbruch vielfach anrufen wurde: »Nicht schießen! Hier sind Deutsche!« klang ihnen entgegen. Als sich darauf einzelne Männer näherten, versuchte der Gegner, sie aus nächster Entfernung abzuknallen. In anderen Fällen haben sich Australier

an verwundeten Italienern vergangen und sie durch Genickschüsse oder Bajonettstiche erledigt. Die Erbitterung über eine solche Kampfweise, die nichts mehr mit Soldatentum gemein hat, haben die Helden seiner großbritannischen Majestät allerdings gerechterweise zu spüren bekommen.

Mit Alkohol »ermuntert«

Im Verlauf des folgenden Tages war der Ras el Madauar mit seinen wichtigsten Werken in unserem Besitz. Damit ist einer der Eckpfeiler Tobruks aus der Festung herausgebrochen worden. Infanterie und Panzer verhrten die sofort einsetzenden britischen Gegenangriffe erfolgreich ab. Eine Reihe schwerer Panzer blieb vor den deutschen und italienischen Stellungen liegen. Auch als zwei Tage später der Tommy nach sechsstündiger Artillerievorbereitung versuchte, durchzustoben und in unsere Front einzubrechen, wurde er mit blutigen Köpfen

heimgeschickt. Tapfer und unerschrocken zeigten sich hierbei unsere italienischen Waffengeführten. Bezeichnend für den Angriffgeist des Gegners aber war es, daß die australischen Divisionen mit Alkohol »gefeilt« worden waren. Ihr Gröhlen und Singen erstarb freilich schnell unter dem gut liegenden Abwehrfeuer unserer Bunkerbesetzungen.

Der deutsche Soldat wird sie aufbrechen

Auf unserer Seite stehen im zähen Ringen um die Feste Tobruk die überlegene Führung, die besten Waffen und der Angriffsschwung der sieggewohnten deutschen Truppen, aber auch die starke Zuversicht unserer italienischen Kameraden. Was wir einmal in unseren Händen halten, kann uns keine Macht der Erde mehr entreißen. General Rommel ist zudem nicht der Mann, für den ihn sein Gegenspieler Wavell sehr zu seinem Schaden gehalten hatte. Er kennt die Technik des Stellungskrieges wie kein anderer; in ihr ist er als Soldat aufgewachsen. In ihr sind seine Truppen bis zur Meisterschaft ausgebildet. Man mag also drüber, in Tobruk, sicher sein, daß auf die Dauer auch die stärkste Festung uns nicht standhalten kann. Die Faust des deutschen Soldaten wird sie aufbrechen.

Kriegsbericht v. E s e b e c k

Die erste Ju 52 auf Kreta

TRANSPORTER LANDE IM ARTILLERIEFEUER

PK. Am Morgen des 21. Mai landeten die ersten Transporter auf einem Flugplatz in der Nordwestecke Kretas. Schon am Tage zuvor hatten die Fallschirmjäger, die von den Transportgeschwadern abgesetzt worden waren, sich des Platzes bemächtigt. Nun kam es darauf an, den Anfangserfolg auszubauen und den Feind, der sich mit allen Kräften zur Wehr setzte, weiter zurückzudrängen.

Oblt. K., der die Transportkette führte und dessen Maschine als erste auf dem Flugplatz — dem einzigen, der bisher in deutscher Hand war — zur Landung ansetzte, berichtet darüber:

»Wir hatten auf unserem Flughafen Gebirgsjäger an Bord genommen, die nichts als ihre Marschtausrüstung und ihre leichten Waffen bei sich hatten. Das Wetter war klar, weite Sicht — eine Sache also, die dem Flieger ebenso angenehm ist, wie dem Flakartilleristen.

Mörderische Abwehr

Schon als wir uns der Küste von Kreta näherten, empfing uns ein pühdiges Flakfeuer. Englische Flak, deren Stellungen rund um den Flugplatz noch intakt waren, setzte uns einen Feuervorhang vor die Nase, an dem alles dran war. Leichte Flak, schwere Flak, MGs. — alles schoß durcheinander, daß es einfach unmöglich war, einen sicheren Durchschluß zu finden.

Also taten wir das, was jeder Transportflieger in solchen Fällen täte, ohne Rücksicht auf sich selbst, ohne Rücksicht auf die Maschine: Wir flogen stur in das Feuer hinein — und wir kamen durch. Als wir zur Landung ansetzten, merkten wir, wie der Hase lief. Der Platz

war unter dem direkten Beschuß der Engländer, die noch die Höhen beherrschten. Ihr Artilleriefeuer lag gut und verfolgte uns bei der Landung förmlich. Granattreffer krachten dazwischen. Aber wir waren stur. Womit hätten wir uns auch revanchieren sollen? Wir brachten ja erst die Truppen, die die Engländer verjagen sollten.

Absprung im stärksten MG-Feuer

Die Ausladung ging unter heftigem MG-Feuer vor sich. Mit beispielhafter Ruhe und Umsicht ging die Besatzung vor, da die Gebirgsjäger sofort in den Kampf eingreifen mußten.

Während wir noch mit dem Ausladen beschäftigt waren, setzte Maschine nach Maschine auf. Sie alle durchbrachen den Feuervorhang, als kümmere sie das gar nichts. Das Rollfeld war eng wie eine Mausefalle und von Granaten zerwühlt. Aber sie landeten und immer neue kamen dazu auf dem schmalen Feld. Einige kamen auf dem Bauch herunter, aber sie brachten ihre Landung heil ans Ziel. Das ist eine Leistung, die gar nicht hoch genug zu bewerten ist, daß sie den Auftrag im stärksten feindlichen Feuer ausführt und damit der schwer kämpfenden Erdtruppe rechtzeitig Nachschub gebracht haben.

Kaum hatten wir ausgeladen, da hieß es auch schon wieder: »Kehrt! Wir wenden und brausten los. Als wir gerade fünf Meter über dem Boden waren, krachte uns ein Artillerietreffer ins Leitwerk. Die Steuerung setzte aus — wir schmierten ab. Da die Flächen sich an einigen kleinen Baracken hingen und das Fahrwerk in einen Graben rollte, wurde der Sturz etwas gedämpft. Im Augenblick des Aufschlags schalteten wir instinktiv die Netzschaltung aus und schlossen die Brandhähne, dann hieß es: Raus aus der Maschine — denn wie leicht kann so ein Vogel eigensinnig sein und doch noch in die Luft gehen!

Bei diesem Manöver wurde der Geschwaderkommandore, der in meiner Maschine flog, verwundet. Die Besatzung — alles alte Hasen der Pflieger — ging mit größter Kaltblütigkeit daran, Waffen und Geräte sicherzustellen. Mitten in diese Arbeit krachte eine Explosion. Ein Treffer hatte eine andere Ju, die nur fünf Meter von uns stand, erwischt und vernichtet. Wir bekamen keinen kleinen Schreck, aber auch das ging gut.

Mitten im Kampfgebiet...

Als wir die Maschine endlich so weit hatten, merkten wir, daß der Anschluß verpaßt war. Mitten im Kampfgebiet übernachteten wir, und erst als am anderen Morgen die ersten Transporter eintrafen, konnten wir mit einer anderen Maschine zum Geschwader zurückfliegen.

Was aus den anderen Maschinen wurde? Ja, die meisten kamen unversehrt, einige beschädigt zurück, wenige mußten drüber liegen bleiben. Aber alle ohne Ausnahme hatten ihre Aufträge erfüllt und die Gebirgsjäger richtig abgesetzt. Und das ist eine außergewöhnliche Leistung, die allein dem kühnen fliegerischen Können und der Besatzung zuzuschreiben ist.

Kriegsbericht E. Müller.

Sfax

Die Kleine Syrte des Mitteländischen Meeres hat, im Gegensatz zu der Großen Syrte ein durchweg viel belebteres Ufer. Von Norden aus, vom Kap Bon gerechnet, folgen sich mit vielen kleineren Orten dazwischen, die tunesischen Häfen Sousse (Susa), Sfax und, 144 km südlicher, Gabes, das berberische Takapes. Etwa 150 Kilometer südöstlich von Gabes liegt bereits die Grenze des italienischen Tripolitaniens. Zudem ist dem tunesischen Ufer noch die große Insel Dscherid, die angebliche Lotosessersinsel der Odyssee, dicht vorgelagert sowie vor Sfax die kleinen Kerkenna-Inseln als Abschluß des Golfs von Gabes.

Die Eisenbahnen, die sowohl in Susa wie in Sfax münden, kommen aus dem Innern des Landes. Sie kommen von dem Hauptort Schott el Dscherid, Tozeur und von den zahlreichen Bergwerksorten nördlich des Schott, von denen Metlaoui und Gafsa, das uralte Capsa, die bedeutendsten sind. In Gafsa und in den südlicheren Bergwerksorten werden Phosphat und Metalle gewonnen, insbesondere ist der Ort Philippe-Thomas eine reine Bergmannsstadt, die nach dem französischen Begründer benannt ist. Die Eisenbahnen von Südtunisien sind aus dem Bedürfnis dieser Bergwerksorte entstanden und zum Teil noch in Privatbesitz. Es ist im übrigen bezeichnend, daß in Sfax als Opfer des englischen Angriffes gerade das Ge-

bäude der wichtigen Phosphatgesellschaft getroffen wurde.

In den Golf von Gabes mündete einst der Ausfluß des riesigen Schott el Dscherid, das heute bereits hauptsächlich ein Salzsee ist mit einem festen Damm in östlicher Richtung, der seine Fortsetzung durch die Wüste bis nach Gabes hin findet. An der einzigen Mündung des Abflusses vom Schott, der zur Zeit der Antike noch existierte, erhebt sich heute eine viele Kilometer breite Sanddüne bei Oudred am Meer. Trotzdem kann man sagen, daß der gesamte Handel des südlichen Tunisen und der anschließenden Wüstengebiete und Oasen (Dattelausfuhr aus dem Dscherid, dem fruchtbaren Landrücken am gleichnamigen Schott), nach der Kleinen Syrte strömt und deren Häfen belebt.

Sfax, das alte Taparura, eine schon seit langer Zeit sehr lebendige Stadt am Nordende des Golfes von Gabes, zählt heute gegen 80.000 Einwohner. Nach der Hauptstadt Tunis ist es die zweitgrößte Stadt. Sie wurde 1821 in schwerem Kampf gegen die Araber von den Franzosen erobert. Es gibt dort ein Europäerviertel und eine Eingeborenstadt, letztere noch von der alten zinnengekrönten Ringmauer malerisch umgeben. Die Nähe der heiligen Stadt von Tunesien, Cairouan mit seiner großartigen Moschee, trägt durch die Pilger ebenfalls zur Belebtheit von Sfax bei.

Außer als Umschlagplatz hat Sfax für die Mineralschätze des näheren und weiteren Gebirges, das die Südhälfte von Tu-

nis fast ganz erfüllt, auch als Sitz einer großen Olivenölkultur Bedeutung, ebenso durch reiche Fischerei, die sich auch auf Polypen und Schwämme erstreckt und von den nahen Kerkenna-Inseln aus betrieben wird. Wie alle Städte in Algier und Tunis besitzt Sfax schöne »Suks«, Eingeborenennmärkte mit langen Gewölbegängen, nach den Handwerken, wie meist üblich, geordnet: Goldschmiede, Schmiede, Lederwaren, Stoffe usw. Auch die Wohlgewürze des Orients sind dort zu haben. Mehrere Stadttore, deren eines, das Bab Dschebli, aus römischen Trümmern erbaut ist, schöne Portale von Privathäusern und von den Moscheen, die Große Moschee vom Ende des 10. Jahrhunderts beleben das Stadtbild, das einen selten malerischen Anblick bietet.

Der Hafen von Sfax würde im Frieden von vielen Dampferlinien, auch italienischer, angelaufen. Die Engländer haben sich also einen wichtigen Punkt an der Kleinen Syrte ausgesucht, um an ihrem ehemaligen Verbündeten das Verbrechen eines ehrlosen Treubruches zu wiederholen.

Dr. L. K.

Das Echo in Spanien

»Die Engländer hätten vernünftiger getan, sich mit der Tatsache abzufinden, daß die Deutschen auf dem Kontinent unbesiegbar sind und daß jeder Versuch, ihnen entgegenzutreten, zwangsläufig zu einem neuen Desaster führen muß.«

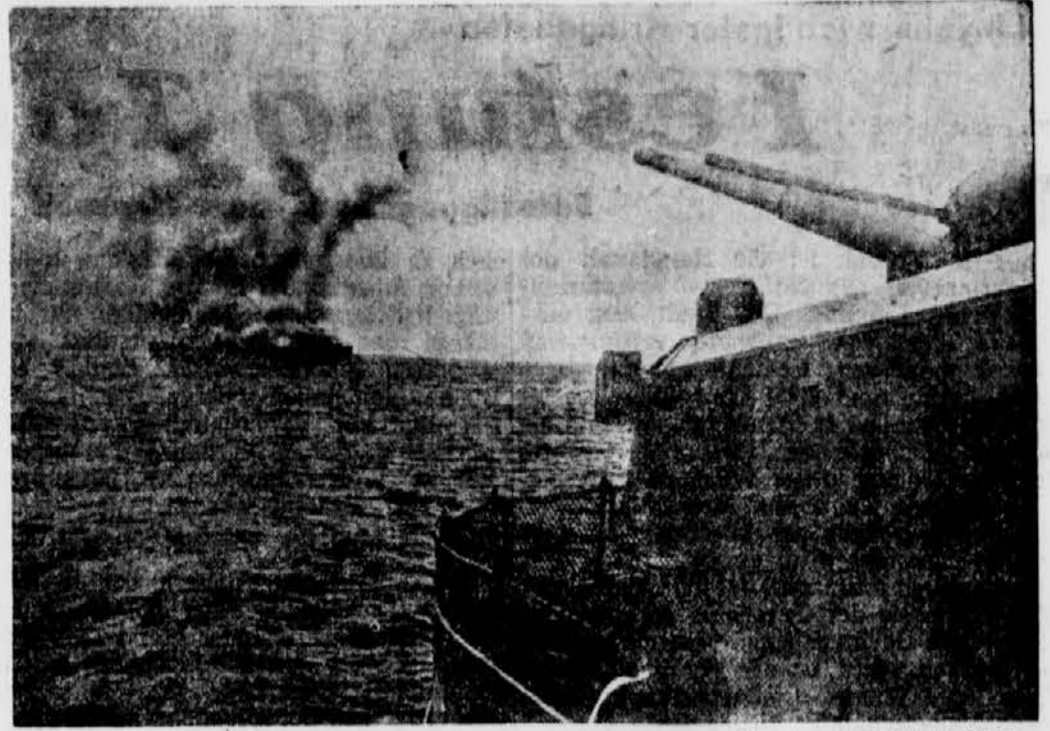
(»ABC« — Madrid)



Weltbild (M.)

Die japanische Offensive in China.

Japanische Einheiten beim Vormarsch in der Fuchianprovinz in der Nähe von Fuchow.



PK.-Augst-Weltbild (M.)

Deutsche Schlachtschiffe vernichten einen englischen Geleitzug.

Die schwere Flak hat in wenigen Minuten den Dampfer versenkt.

VOLK und KULTUR

Historische Funde

Ein Germanenschwert am Bug gefunden Graburnen aus frühgermanischer Zeit

Bei Bauarbeiten in der Nähe von Wengrow im Kreise Sokolow, Distrikt Warschau, gelang es, so berichtet die »Krakauer Zeitung«, zahlreiche vorgeschichtliche Funde zu bergen. Wie eine erste fachmännische Besichtigung der Fundstelle und der dort geborgenen zwölf ganzen Urnen sowie zahlreichen Beigaben ergab, dürfte es sich um Gegenstände meist burgundischer Herkunft handeln, die etwa aus dem dritten bis ersten Jahrhundert vor der Zeitrechnung stammen, also um Zeugen jener frühgermanischen Durchdringung des Weichselraums bis zum Bug.

Die bisher gemachten Funde sind sehr reichhaltig und sprechen für eine längere Besiedlung dieser Stelle. Bei den Urnen, die zum Teil Leichenbrand enthielten — u. a. wurde eine vollständige Schädeldecke gefunden, in deren Nähe Reste einer Kette aus Glasperlen lagen, ein Beweis für die damals schon vorhandenen Handelsbeziehungen des Weichselraumes mit den Mittelmeerkulturen — fanden sich Speerspitzen und Schildbuckel aus Bronze und Eisen, bronzene Nähnadeln, sehr schön geformte Fibeln aus Bronze sowie u. a. Reste eines Knochenkamms. Die Urnen und Urnenscherben zeigen Spuren verschiedener für den angegebenen Zeitraum typischer Bearbeitungsmuster.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Fund, der vor kurzem ebenfalls im Kreise Sokolow in der Nähe

des Bug gemacht wurde, wo man u. a. ein Schwert, eine Waffe, die in dieser Zeit nur bei Germanen zu finden war, Schildbuckel und weitere kleinere Beigaben entdeckte.

Ein echter Raffael?

Geheimnisvoller Bilderhandel

Vor kurzem suchte eine Frau aus Görz ein Miniaturgemälde aus der florentinischen Schule zum Preise von 100.000 Lire unter der Hand zu verkaufen. Sie gab an, ein Sachverständiger habe das Bild als ein Werk Raffaels bezeichnet, während es von anderen Kunstkennern Pinturicchio zugeschrieben worden sei. Das Gemälde ist 20 mal 15 Zentimeter groß und stellt einen jungen Mann in der Kleidung des 14. Jahrhunderts vor einem Landschaftshintergrund dar. Nach den bisherigen Feststellungen hat das Bild einige Jahrhunderte der Privatsammlung der Grafen Manucci in Siena angehört, aus deren Familie die Heilige Katharina von Siena stammt. Die Behörden, die von dem beabsichtigten Verkauf des Bildes Kenntnis erhalten hatten, belegten es mit Beschlagnahme, um die Hintergründe des Handels aufzuklären und den wahren Wert des Gemäldes festzustellen. Es besteht nämlich keine Klarheit darüber, wie es in die Hände der Verkäuferin gelangt ist, die selbst keine Kunstsammlerin ist und behauptet, das Gemälde von einem Kunsthändler erhalten zu haben, dessen Namen sie jedoch nicht angeben will. Sie erinnere sich nicht mehr seines Namens, erklärte sie den Behörden, was den Verdacht gegen sie nur noch erhöhte. Das

Bild war von ihr auch nicht angemeldet worden, wie es die gesetzlichen Vorschriften verlangen.

*

+ Vor einem Zusammentreffen deutscher und italienischer Wissenschaftler. In der Zeit vom 21. bis 28. September wird im Petrarka-Haus in Köln ein Kongreß deutscher und italienischer Wissenschaftler abgehalten. Von italienischer Seite werden etwa 50 Teilnehmer erwartet. Gegenwärtig befindet sich eine Abordnung deutscher Hochschullehrer in Italien, um den Kongreß vorzubereiten.

+ Spanische Dramen auf deutschen Bühnen. Im neuen Deutschen Kultur-Institut in Madrid hielt Professor Niessen von der Universität Köln eine mit größtem Interesse aufgenommene Rede über die Verbreitung des spanischen Dramas in Deutschland. Die Kenntnis des spanischen Dramas sei, so sagte er, nicht eine vorübergehende Erscheinung gewesen, sondern eine dauernde Tatsache im deutschen literarischen Leben, die sich auf die Verwandtschaft der Ideale der beiden Völker gründe. Schon Anfang des 16. Jahrhunderts seien zahlreiche spanische Dramen in Deutschland aufgeführt worden und hätten bald den Einfluß der sogenannten englischen Komödianten gehemmt. Professor Niessen stellte fest, daß in den letzten vier Jahren 1600 Vorstellungen spanischer Dramen in den verschiedenen deutschen Theatern stattgefunden haben, 1000 Vorstellungen davon in den vorzüglichsten Übersetzungen von Schlegel.

+ Deutsche Opersänger in Oslo. Dieser Tage gaben die deutschen Opersänger Walter Ludwig und Tresie Rudolph in Oslo einen gut besuchten Konzertabend mit Opern-Arien und Duetten und

wurden stürmisch gefeiert. Die Osloer Presse betont, daß man selten zwei so schöne Stimmen in einem Osloer Konzert gehört habe.

+ Billinger-Uraufführung in Leipzig. Richard Billingers neues Schauspiel »Melusine« wird am Neuen Theater in Leipzig seine Uraufführung erleben.



PK.-Sturm-Weltbild (M.)

Das Gesicht des deutschen Afrikakämpfers

Major Heymer von einer in Nordafrika eingesetzten Nahaufklärungsstaffel, dem vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(10. Fortsetzung)

»Entschuldigen, ich habe nicht verstanden —.«

»Ach, nichts, nichts!« brummt der Wirt verlegen, weil auf frischer Tat ertappt. Dann sieht er sich seine Gäste an, und da packt ihn wieder die Wut, verleitet ihn zu dummen Reden, die er hinterher bereuen wird, die ihm jetzt aber süß über die Zunge fließen.

»Ich meine, du solltest mehr auf dein Geld schauen, Tourist!«

»So!«

»Es tut gar nicht not, sich solche Auslagen für Getränke zum Essen zu machen, wenn da draußen tausend Liter Wasser in der Sekunde rinnen.«

Der Ton, in dem er dies sagt, läßt dem Touristen keinen Zweifel, daß es nicht als Scherz gemeint ist; er wird unmutig und packt zusammen.

»Ich möchte bezahlen, Wirt.«

»Ja, ja, ja, ja, jetzt werde ich gleich die Rechnung zusammenstellen.« Noch schmeckt der Hohn süß auf der Zunge. Der andere wirft ihm das Geld halb hin. Geht. Vik sitzt wieder und ärgert sich.

Björnskinns hat still gegessen wie eine Wand und starr vor sich hingesehen. Björnskinns Augen sind groß und gedankenvoll, schöne Augen.

»Björnskinns!« ruft Vik; mitten in seinem Zorn ist ihm plötzlich ein guter Gedanke eingeschossen.

Der Uhrentauscher kommt gewissermaßen zu sich, von weit her.

»Was schreist du denn so?« sagt er kurz.

Als Antwort kommt Vik mit Biergläsern und Flasche von der Schank, schenkt Björnskinns ein, der unbeteiligt dabei sitzt.

»Laß dir's schmecken, Junge!«

»Danke«, sagt Björnskinns, »auf eine gute Nacht.«

Er sagt es so ernst und nachdrücklich, daß der Wirt trotz seiner Wut lachen muß.

»Drüben bei Farmann haben sie heute wieder ein Riesengelage, sagen meine Mädchen.«

»Soo —?« Björnskinns ficht es nicht an.

»Und deshalb habe ich gemeint, daß ich und du nicht Stiefkinder sein wollen, sondern daß wir zwei uns auch etwas vergönnen sollen, Björnskinns.«

»Ich danke dir«, sagt Björnskinns gutgläubig und hört auf, darüber nachzudenken, was mit dem Bier gemeint ist. »Du bist ein freundlicher Mann, zu dir kommt man gern.«

Als die Flasche leer ist, kommt Vik mit einer neuen und schenkt ein, schenkt immer wieder von seinem starken Bier nach, bis an den Rand.

»Und du selbst, Vik?«

»Ja, ja, ich nehme mir schon, was ich brauche, versuch nur du von dem neuen, wenn du Lust hast.«

Und Björnskinns mit den traurigen Augen hat Lust, das weiß Vik.

Nun verebbt draußen auf der Großen Straße allmählich der laute Tageslärm. Die Wagen kehren heim. Die Fußgänger auch. Und niemand kommt in den Prinz um ein Nachtlager. Die Mädchen sitzen mit den Händen im Schoß. Unten an der Brücke hat das Boot angelegt. Und Viks Bursche ist unten gewesen. Er kehrt allein zurück, jetzt steht er in der Tür.

Vik blickt auf.

»Du bringst niemand?«

»Nein«, sagt der Bursche und merkt, daß die Luft gewittrig ist; er ist schon lang genug hier, um seine Leute zu kennen.

»Waren welche für Farmann?«

»Nein, kein Hahn«, sagt der Junge strahlend und geht in die Küche.

Björnskinns beginnt jetzt langsam betrunken zu werden.

»Nimm, was du bekommen kannst, Björnskinns!«

»Danke«, sagt Björnskinns.

Sie sitzen noch immer beisammen. Als es dämmt, zündet Vik die Lampe nicht an, die Männer sitzen und lassen sich von den weichen Schatten einspinnen. Björnskinns nimmt es als ein Geschenk an sein schweres Herz hin, und Vik fühlt sich im Finstern gewissermaßen geborgener.

»Daß du noch immer als Junggeselle herumziehen magst! So ein wackerer Bursche sollte ein Mädchen haben.«

»Halt das Maul!« bellt Björnskinns, vergißt, daß er des andern Gast ist,

Vik schweigt eine Weile still. Schenkt immer wieder ein und wartet. Wohl tut dieses Halbdunkel, es ist wie eine Maske vor dem Gesicht. Vik weiß irgend etwas von Björnskinns, Hotelwirte haben ja ihre Nase überall ein wenig drinnen. Björnskinns ist weit von hier zu Hause, aber...

Jetzt wird Björnskinns ein etwas gemahnt; er ist berauscht und redselig, sagt mit fremder Stimme, voller Musik im Ton:

»Es liefen einmal schöne Tiere in den Wäldern —.«

Vik hat nicht vergeblich gewartet.

»Und jetzt nicht mehr?« fragt er vorsichtig.

»Nein!« schrillt der andere und haut die Knöchel auf den Tisch. »Man stellt ihnen Fallen —.«

»Brr, du Bursche.«

»Und dann werden sie bei lebendigem Leib verkauft!« Björnskinns weint plötzlich wie ein Junge. — »Lebendige schöne Tiere —.«

Es entsteht eine Stille. Der Wirt wird wahrhaftig von Björnskinns Stimmung mitgerissen, er vergißt dabei freilich nicht, daß er für das Bier entschädigt werden muß. Und jetzt ist der Augenblick da, wo es gewagt werden kann.

»Weißt du, wer bei Farmanns feiert, du?«

»Soll, wer will!«

»Ambros Förnnes.«

»Teuffel!« sagt Björnskinns in einem Ton, der Vik schauern macht.

AUS STADT UND LAND

Der Gauleiter unter Bergarbeitern

JUBILARE DER ARBEIT WERDEN GEEHRT

Graz, 2. Juni

Der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither besuchte zu Pfingsten den Kreis Voitsberg, um zahlreichen Jubilaren der Arbeit eine wohlverdiente Ehrung zuteil werden zu lassen.

Nachdem der Gauleiter in Voitsberg das Siedlungsgelände für die Schaffung von Bergarbeiterwohnungen besichtigt hatte, fuhr er mit seiner Begleitung zum Karlschacht, wo die Ehrung von 102 langjährigen Mitarbeitern der Köflacher Bergwerksbetriebe stattfand. Unter den Jubilaren waren auch fünf Bergleute, die bereits über 40 Jahre lang ihrer schweren Arbeit treu geblieben sind.

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither wurde vom Betriebsführer Inspektor Kothbauer begrüßt, der den Jubilaren, deren Ehrung durch den Hohheitsträger des Gaues Steiermark persönlich vorgenommen wurde, den Dank der Gesellschaft aussprach.

Der Gauleiter überbrachte den Jubilaren den Dank und den Gruß des Führers. Trotz seiner Überlastung, so führte er aus, sei er zum Karlschacht gekommen, um mit den Bergarbeitern diesen Ehrenfest zu begehen. Das deutsche Volk steht in einem Kampfe auf Leben und Tod. Nach dem Siege aber wird das sozialistische Großdeutschland kommen, das der Führer verkündet hat. Möge sich auch die ganze Welt gegen die soziale Ordnung des Nationalsozialismus aufstemmen, wir sind besessen von unserer Aufgabe, diesen neuen Staat zu schaffen, in dem der arbeitende Volksgenosse die Früchte sei-

ner Arbeit wird ernten können. Um dieses Ziel zu erreichen, sind wir Tag und Nacht am Werke. Es gehört aber auch dazu bedingungsloser Glaube und die aktive Mitarbeit eines jeden Volksgenossen. Es gibt kein Unmöglich, wenn der Führer ruft! Auch beim deutschen Soldaten hat es, wie der bisherige Verlauf dieses Krieges eindringlich bewiesen hat, ein Unmöglich niemals gegeben.

Der Gauleiter sprach dann davon, daß in Zukunft die Führer des deutschen Volkes berufen werden ohne Ansehen ihrer Herkunft. Entscheidend allein sind die Anständigkeit der Gesinnung, die charakterliche Sauberkeit und die Arbeitsleistung. Die neue kommende soziale Wirklichkeit Großdeutschlands wird alles in den Schatten stellen, was frühere Gewerkschaften sich zum Ziele gesteckt haben mögen. Es ist der Wunsch des Führers, daß der deutsche Bergarbeiter in den Vordergrund gerückt wird, daß er in Zukunft an der Spitze aller Lohnempfänger marschieren soll. Der Bergmann ist stolz, er will kein Geschenk, er will sein Recht. Der Führer selbst ist dem deutschen Bergmann Bürge dafür, daß er dieses Recht erhalten wird. In diesem Sinne hat der Führer bereits seine Entscheidung getroffen. In diesem Kriege, der uns aufgezungen worden ist, wird nicht das Glück siegen, sondern das Recht.

Der Gauleiter überreichte sodann mit herzlichen Worten der Anerkennung den Jubilaren die Urkunden und die Ehrengaben der Gesellschaft. Kreisleiter Weissensteiner schloß die Feier mit der Versicherung treuer Mitarbeit und mit dem Gruß an den Führer.

In einem Heimabend wurde ihnen vom Leben des Führers erzählt oder ein anderer stand unter dem Thema »Sagen und Märchen«. Dr. Straka behandelte in einfachen Ausführungen das geschichtliche Werden der Untersteiermark und brachte dadurch den Mädchen ihre Verpflichtung als Deutsche nahe. Während des Lagers hatten auch alle Gelegenheit, einen Gesundheitsdienstkurs mitzumachen, in dem sie mit den Grundbegriffen der ersten Hilfe vertraut gemacht wurden. Nicht geringe Aufregung brachte die Schlußprüfung, die aber gut bestanden wurde.

Am letzten Lagertag wurde mit großer Freude Obergauführerin Terzhagi empfangen, die sich von jeder einzelnen aus ihrem Heimatort erzählen ließ. Da berichteten manche, wie sie schon in der Verbotszeit Mädelarbeit geleistet hatten, und wenn sie ihre Heimabende schilderten, mußte man an die Systemzeit in der Ostmark denken. Genau wie wir fanden auch die Mädel in der Untersteiermark immer wieder einen Weg, um zusammenzukommen, um den Führer zu hören

oder wenigstens deutsche Lieder zu singen. Andere wieder, kaum zehn und zwölf Jahre alt, werden jetzt Führerinnen und jede versichert ganz fest: Jetzt fang ich gleich mit einem Heimabend an und hole die Mädel meines Ortes zusammen.

So schön und fröhlich wie das ganze Lager wurde auch der Schlußabend, zu dem der Bundesjugendführer und die Mädelführerin gekommen waren. Schachraden und Gistanzin, in denen alle Lager Teilnehmer »verrissen« wurden, das Märchenspiel von der Goldmarie und viele Lieder und ein paar »Aufsitzer« brachten fröhliche Stimmung und zeigten zugleich, welche feste Gemeinschaft die Mädel in den wenigen Tagen geworden waren.

Beim Einholen der Fahne standen sie noch einmal beisammen. Kameradin neben Kameradin. Und wenn es nun einer einmal schwer wird, draußen auf dem Platz zu bleiben, dann wird ihr der Gedanke an diese Gemeinschaft Kraft geben. Wer das Lager besuchte und im Kreis dieser Jungmädels stand, dem wurde es zur Gewißheit: die deutsche Jugend der Untersteiermark hilft den Auftrag des Führers erfüllen, mit jener Begeisterung, die eben nur einem jungen Menschen zu Gebote steht.

Neue Aufgaben der deutschen Jugend

FEIERLICHE VERLEIHUNG DER NEUEN RÄNGE AN JUGENDFÜHRER UND JUGENDFÜHRERINNEN DES UNTERLANDES

Graz, 2. Juni.

Anlässlich des Aufenthaltes von Jugendführern und Jugendführerinnen aus Untersteiermark fand Montag vormittag im Rittersaal in feierlicher Weise die Verleihung der neuen Ränge statt. Insgesamt wurden 30 Jungen und Mädels befördert. Bundesjugendführer Schilcher erstattete dem Gebietsführer Fink die Meldung. Hierauf wurde das Lied »Auf hebt unsere Fahnen!« gesungen. Das Bannorchester von Bruck a. d. M. brachte unter der umsichtigen Leitung von Heinz Linniger Bachs Doppelkonzert hörenswert zur Wiedergabe.

Bundesjugendführer Schilcher erinnerte in seiner Ansprache daran, daß für alle Mühen und Leiden der Kampfzeit der schönste Lohn die endliche Befreiung des Unterlandes gewesen ist. Die deutsche Jugend habe sich durch ihren opferfreudigen Einsatz restlos bewährt. Ihren Führern werde die Erinnerung an die bestandenen Kämpfe unvergänglich bleiben. Zwei Hauptgesichtspunkte sind es nun, die in der jüngsten Vergangenheit zutage getreten sind: Aktivismus und Kameradschaft. Der junge Mensch hat wiederum durch seinen Schwung, seine Begeisterungsfähigkeit wie seinen inneren Glauben bewiesen, daß die deutsche Jugend der treibende, vorwärtsdrängende Teil des Volkes ist. Doch nicht nur das, sondern viel mehr eine ideale Kameradschaftlichkeit, die kein Treibhausgewächs ist, sondern hartem Boden entwachsen. Nun stehen die untersteirischen Jugendführer vor einer neuen Aufgabe, die nicht leicht ist. Gilt es doch jetzt, sich als Deutscher dem Gesamt-

volke verbunden zu fühlen und eins zu sein mit der gewaltigen Millionenorganisation der deutschen Jugend. Es soll nach Erfüllung der letzten Aufgaben heißen können, daß die Untersteiermarkerkameraden die Treuesten der Treuen gewesen sind.

Gebietsführer Fink hob die Bedeutung der schlichten Feier hervor, die darin bestehe, daß die Träger der neuen Dienststränge im BDM und der HJ nunmehr Mitglieder der eingezogenen deutschen Jugendorganisation werden. Als BDM- und HJ-Führer stehen die jungen Untersteier restlos in der größten Erziehungsgemeinschaft der Welt. Hierauf nahm der Gebietsführer die Verleihung der Rangdekrete für die HJ vor, Obergauführerin Terzhagi diejenige für den BDM.

Abschließend spielte das Bannorchester die »Ouvertüre« von J. I. Fux sowie das Lied »Unsere Fahnen flattern voran!«

Abgeschaffte Monopole und Verbrauchssteuern

Der Chef der Zivilverwaltung für die Untersteiermark erließ eine Verordnung über die Aufhebung von jugoslawischen Staatsmonopolen und Verbrauchssteuern. Mit sofortiger Wirkung wurden aufgehoben: die Staatsmonopole für Tabak, Feuerzeuge mit Feuersteinen und Salz. Aufgehoben wurden des weiteren die Staatsverbrauchssteuern für Zucker, Kaffee, Liköre, Rum und Kognak, elektrische Beleuchtung, Gas für Beleuchtungszwecke, Preßhefe, Zement und hydraulischen Kalk. Abgeschafft wurden ferner

Dem Fröhlichen gehört die Welt

DIE JUNGMÄDELLAGER IN DER UNTERSTEIERMARK

Marburg, 2. Juni.

»Dem Fröhlichen gehört die Welt«. So heißt es in einem Morgenlied der Hitlerjugend und wer es bisher nicht geglaubt hat, der konnte sich beim Jungmädellager davon überzeugen.

75 Führerinnen und Anwärterinnen aus der ganzen Untersteiermark waren unter der Führung der Jungmädellagerführerin Trude Jamernegg für eine Woche auf Schloß Witschein zusammengefaßt. Der Lagerplan umfaßte eine Fülle praktischer Arbeit, Heimabendgestaltung, Singen, Schulung, Märchenerzählen, Sport und Spiele im Freien und im geschlossenen Raum. Über allem aber stand das Erlebnis der Kameradschaft. Und daß diese eine fröhliche war, das sah und hörte jeder, der durch das Schloß ging. Da stand z. B. auf jeder Zimmertür ein besonderer Name, wie »Zum goldenen Maikäfer«, »Zum Sonnenschein«, »Zur wilden Hummel« oder »Die bösen Sie-

ben«. »Die Bezeichnungen sind sehr treffend«, meinte die Lagerführerin: »gerade in den beiden letzten Zimmern ist eine richtige Rasselbande beisammen.« Doch der wohlbedachte Lagerplan sorgt für Ordnung und Disziplin. Um 7 Uhr wird geweckt und nach dem Morgensport und dem Hissen der Fahne lassen sich alle das Frühstück gut schmecken. Es folgen dann abwechselnd Singen, Sport und Spiel, bei dem die ganze Dorjugend erst etwas schlüchtern, dann aber begeistert mittut. In jedem Jungmädeldienst, der oft als nutzlose Spielerei hingestellt wird, verbirgt sich wertvolle Erziehungsarbeit, denn jedes dieser Mädel steht in ihrem Heimatdorf vor fünfzig und noch mehr Kameradinnen, die sie im Sinne des Führers erzieht. »Keine ist zu klein dazu«, sagt die Obergauführerin bei ihrem Lagerbesuch »um an der großen Aufgabe in der Untersteiermark mitzuarbeiten.«

Die böse Sieben von Quesnitz

Von Franz Hammer

In dem bei Weißenfels gelegenen Dorfe Quesnitz lebte in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Wirtin, die zwar gutmütig und gegen jedermann freundlich war, jedoch, wenn sie gereizt wurde, sogleich überaus heftig zu werden und von Scheltworten bald zu Tätlichkeiten überzugehen pflegte. Es waren Fälle bekannt, in denen die erzürnte Frau den von ihr Gemaßregelten ganze Bündel von Haaren ausgerissen und mehrere Rippen gebrochen hatte. Sie galt daher für die gefährlichste Frau der ganzen Umgebung und führte im Volksmund den Beinamen »Die böse Sieben von Quesnitz«.

Die Wirtin war in jungen Jahren schon Witwe geworden und verwaltete als solche ihre Wirtschaft ganz ordnungsgemäß, war auch im Verkehr mit Leuten, die ihre Eigentümlichkeit kannten und ihr Verhalten danach richteten, stets entgegenkommend und gefällig. Sie hatte sogar Proben von echter Herzengüte und Wohltätigkeit abgelegt. Nur durfte man sie, wollte man mit ihr auf gutem Fuß leben, nicht reizen und auch den üblen Beinamen in ihrer Gegenwart nicht aussprechen.

Eines Tages nun war der Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, da er auf einer Reise nach Leipzig von einem Un-

wetter überrascht wurde, genötigt, in dem Dorfe Quesnitz zu übernachten. Er selbst fand gastfreundliche Aufnahme auf dem Rittergut des Herrn von Bothfeld, während seine Dienerschaft nebst mehreren Kammerhusaren im Wirtshaus einquartiert und von der Wirtin freundlich empfangen wurde. Als die Wirtin sich anschickte, die Pferde der Kammerhusaren zu füttern, wollte sich einer der Husaren, der als Spaßvogel galt, einen Scherz mit ihr erlauben und bat sie deshalb, den Hafer auch wirklich den Pferden zu geben und nicht etwa selbst zu verzehren, da sie doch dafür bekannt sei, daß sie alles fresse, was ihr zu nahe komme. Die Antwort der Wirtin bestand in einer fürchterlichen Ohrfeige, die den Kammerhusaren zu Boden warf. Die Kameraden bogen sich vor Lachen. Während sprang der Gemaßregelte auf und wollte sich auf die Wirtin stürzen. Da erhielt er aber von dieser einen so kräftigen Fußtritt, daß er abermals am Boden lag. Wutschnaubend brüllte er: »Verfluchte böse Sieben von Quesnitz!«

Da erkannten die Kameraden des gezüchtigten Husaren den Ernst der Lage und sprangen helfend bei. Die aufs höchste erzürnte Wirtin jedoch ergriff eine in der Nähe stehende Dunggabel und rückte den Husaren damit zu Leibe. Diese flüchteten zunächst ins Haus, kehrten aber mit ihren Säbeln bewaffnet zurück und drangen gemeinschaftlich auf die wütende Wirtin ein. Dabei wurde der Tumult so stark, daß einige Zuschauer in

die Kirche eilten und die Sturmglocke zogen. Nach wenigen Minuten schon erschien der Herzog in Begleitung des Herrn von Bothfeld.

Die erzürnte Wirtin hatte inzwischen mit ihrer Dunggabel sämtliche acht Kammerhusaren in Schach gehalten. Dem Befehl des Herzogs, die Rauferei einzustellen, bot sie standhaft Trotz. Immer wütender drang sie auf die bewaffneten Husaren ein. Da beschloß man auf den Rat des Herrn von Bothfeld, die rabiate Frau mit List zu überwältigen.

Man gab den bedrängten Husaren einige Winke, die auch rasch verstanden wurden. Sie zogen sich, der wütenden Frau immer noch unentwegt wehrend, in das Haus zurück. Mit geschwungener Dunggabel drang die Wirtin triumphierend den Zurückweichenden nach — und konnte so in den Hausflur eingesperrt werden.

Dre Herzog ließ den Kammerhusaren, der durch seinen ungeschickten Scherz den schimpflichen Streit veranlaßt hatte, nach Eisenach zurückbringen und vier Wochen bei Wasser und Brot einsperren. Die tapfere Wirtin aber sprach er wegen ihres so mutigen Verhaltens bei der Wahrung ihrer Ehre und ihres Hausrechtes von aller Strafe frei, ermahnte sie jedoch ernstlich, sich künftig in ihrer Selbsthilfe mehr zu maßigen.

Die mutige Wirtin starb in hohem Alter im Jahre 1780...

Der Ehecing

In den Vereinigten Staaten gibt es jetzt verstellbare Trauringe, die nach einer Scheidung bei abermaliger Heirat ohne weiteres dem Finger der neuen Braut angepaßt werden können. Frivolos Spiel mit einem uralten Wehesymbol!

Es ist ein besonders interessantes Kapitel Kulturgeschichte, das uns in der Entwicklung des Verlobungs- und Trauringes entgegentritt. Bei den germanischen Völkern kommen derartige Ringe als Fingerschmuck und Liebeszeichen sehr frühzeitig vor; zum Teil dienten sie auch als Amulette oder wurden den Toten mit ins Grab gegeben. Die heute noch übliche Sitte des Ringwechsels bei gegenseitigen Eheversprechen scheint aus Skandinavien zu stammen. Liebespaare schenkten sich dort Fingerringe, wenn der Mann in den Krieg zog oder als kühner Wikinger eine neue, weite Meeresfahrt antrat. Bei den alten Römern gab der Bräutigam seiner Auserwählten einen eisernen Ring, der »Pronubum« oder Ehezeichen genannt wurde. Später wurde dann das uralte Glücks- und Segenszeichen zu einem Symbol geistiger Verbundenheit zwischen den Bischöfen und dem Papsttum. Eine besonders eindrucksvolle Zeremonie fand früher in Venedig statt, wo der Doge alljährlich am Himmelfahrtstag einen Ring ins Meer warf, um die »Vermählung« der Republik mit der See anzudeuten.

Bald fanden auch die gewöhnlichen

die Banatsverbrauchssteuern für alkoholisches Getränk, Kohlensäure, Mineralwasser und Preßhefe. Dasselbe gilt auch für die »gemeinsamen Banatssteuern« für Reis, Kaffee, Kaffeezusätze, Kakao, Schokolade, andere kakaohaltige Waren, Tee, Zitronen, Orangen, Vanille, Safran, Zimt, Muskat, Pfeffer, Majoran, Kümmel, Weinessig, Kolophonium, Kaliumkarbid, Soda caustica, Ammoniumsoda, Kristallsoda, Soda bicarbonat, Papier und Glas.

Aufnahme in den Heimatbund

Die Bevölkerung Marburgs wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Kommission für die Aufnahme in den Steirischen Heimatbund ihre Tätigkeit am 5. Juni aufnehmen wird. Alle Antragsteller Marburg haben am Donnerstag, den 5. Juni um 9 Uhr vormittag ihre Aufnahmebögen der Kommission vorzulegen. Der Ort, wo die Kommission die Aufnahmeanträge entgegennimmt, wird durch Maueranschläge bekanntgegeben. Die Unternehmer und alle Arbeitgeber haben ihren Angestellten und Arbeitern die zur Überreichung der Bögen notwendige Zeit freizugeben.

*

m. Todesfälle. Im Marburger Gaukrankenhaus verschied am 31. Mai der 50-jährige Besitzer Johann Gregorinčić, in Marburg, Burggasse 40, starb am 2. d. die 70-jährige Katharina R. u. s. Ferner die 43-jährige August Rosmann gestorben. Die Leiche wurde nach Marburg überführt. — Die Beisetzung der am 2. d. in Marburg, Goethestraße Nr. 4, verstorbenen Frau Emma Friedrich, geb. Hamke findet am Mittwoch, den 4. Juni um 16 Uhr am Stadtfriedhof in Pobersch statt.

m. Eröffnung der Jugendsportschule des Banners Marburg-Land. Im ehemaligen Marienheim bei St. Martin am Bachern wurde am 28. Mai der erste Führerlehrgang der Deutschen Jugend mit 60 Jungen aus dem Bann Marburg-Land eröffnet. Auf dem Jugendsportgelände weht eine mächtige Hakenkreuzfahne. Die Jungen sind in großen hellen Räumen untergebracht, in denen die Betten schnurgerade ausgerichtet stehen. Der erste Blick zeigt schon, daß es sich um eine Stätte der weltanschaulichen und sportlichen Ausbildung handelt. Beim Flaggenappell wird jeweilig der Dienstplan für den kommenden Tag verlautbart. Eine Gruppe hat Geländedienst, wo das Tarnen und Anschleichen geübt wird, um später mit Spähtruppengruppen verbunden zu werden. Eine andere Gruppe wiederum betreibt das Schießen mit dem K. Gewehr, das die meisten Jungen zum ersten Mal in die Hände nehmen. Sport, Singen, weltanschauliche Schulung und Ordnungsübungen stehen weiter auf dem Dienstplan. Das Lagerleben ist für die Jungen etwas ganz Neues. Sie sind mit großer Freude und Schwung am Werke, denn sie sollen ja später als Einheitsführer die Jugend in ihren Standorten führen. Wie die Ausbildungsergebnisse zeigen, ist der Lehrgang damit auf bestem Wege. Die Jungen werden die Schule in einigen Tagen verlassen, um sodann als Führer der Deutschen Jugend an ihre Aufgaben heranzutreten.

m. Standkonzerte im Stadtpark. Am Mittwoch, den 4. d., findet im Stadtpark von 18 bis 19 Uhr ein Konzert statt, ausgeführt von einem Musikkorps der Wehrmacht. Vortragsfolge: 1. Junge Soldaten, Marsch von Berdien; 2. Lachendes Leben, Ouvertüre von Rust; 3. Fackeltanz von Stieberitz; 4. Grubenlichter, Walzer von Zeller; 5. Frühlingsrauschen von Sinding; 6. Der Führer kommt!, Marsch des Marburger Komponisten A. Hallecker. Eintritt frei. — Ferner gibt ein Musikkorps der Wehrmacht am Donnerstag, den 6. d., von 20 bis 21.30 und am Freitag, den 7. d., von 18 bis 19 Uhr Standkonzerte im Stadtpark.

m. Achtung auf Fahrradmarder! In der letzten Zeit sind im Marburger Stadtgebiet mehrere Fahrräder aus Gastgärten, Hausfluren usw. entwendet worden. In

den meisten Fällen nützten die Fahrradmarder die Verdunkelung aus, um sich an ihre Beute heranzumachen. Es scheint sich hier um Mitglieder einer abgefeimten Diebsbande zu handeln. Die Leidtragenden sind meist Arbeiter und Angestellte, die ihre Fahrräder für die rasche Erreichung ihrer Arbeitsstätten und Wohnungen benötigen. Auch Kaufleute und Gewerbetreibende, die das Fahrrad für ihre Geschäftswege dringend brauchen, wurden bestohlen. Es wird daher nötig sein, die Fahrzeuge möglichst so einzustellen, daß sie nicht unbeaufsichtigt bleiben. Wenn es sich in einigen Fällen herausgestellt hat, wurden die gestohlenen Fahrräder von den Dieben ummontiert, um das gestohlene Gut leichter veräußern zu können. Die Verlustträger werden solche Kriminalpolizei zur Anzeige bringen müssen. Die genaue Angabe der Marke, der Evidenznummer und der Fabriksnummer wird die Fahndung nach dem Täter wesentlich erleichtern. Wenn die Bevölkerung in jedem Falle der Kriminalpolizei rasch Mitteilung macht, wird den Langfingern das Handwerk bald gelegt sein.

TURNEN UND SPORT

Untersteirer beim Schloßberg-Staffellauf

Am 15. Juni findet in Graz das alljährliche Straßenabläselaufen »Rund um den Schloßberg« statt, das in diesem Jahre umso mehr an Bedeutung gewinnt, als erstmals auch Läufer aus der Untersteiermark am Start erscheinen und in gemeinsamem Einsatz mit den steirischen Sportkameraden um die winkende Siegespalme kämpfen werden. Der Lauf beginnt beim Opernhaus und führt über den Friedl-Sekanek-Ring, Max-Reimer-Ring, Neudorfgasse, Schloßbergkai, Wickenburggasse, Parkstraße, Glacisstraße, Immelmannallee wieder zum Opernhaus. Die Strecke ist in 10 verschiedene Teilstrecken von ungefähr 360 bis 400 Meter Länge eingeteilt. Vorgesehen sind mehrere Gruppen, und zwar 1. für Mannschaften der Wehrmacht, der Polizei und des Reichsarbeitsdienstes, 2. für Mannschaften der Formationen der Partei, 3. für Mannschaften der Turn- und Sportvereine des NSRL, 4. für Mannschaften der Fuß- und Handballvereine des NSRL, 5. für Mannschaften der Betriebssportgemeinschaften, 6. für Mannschaften der Hochschulen und 7. für Mannschaften der Hitler-Jugend, für die die Strecke etwas gekürzt wurde.

*

Haymann-Lazzari in Berlin. Im Rahmen der Europameisterschaft um Giustoschwergewicht zwischen Girolamo Haymann und Jean Kreitz am 6. Juli in Berlin treffen der italienische Schwergewichtler Lazzari und der deutsche Meister Kurt Haymann aufeinander.

Schwimmer im Olympiastadion. Im Rahmen der Pfingsttage der Leibesübungen veranstalteten die Schwimmer der Reichshauptstadt im Olympiastadion ihre

ersten Wettkämpfe. Herausragend ist die 100-Meter-Kraulzeit von Plath mit 1:01.9.

Italiens Tennis-Frauen siegten 5:0. Italien hat den Frauen-Tenniskampf gegen Ungarn in Mailand mit 5:0 gewonnen. Die Jugendmeisterin Jusitz wurde von San Donnino 6:4, 6:3 besiegt und Somogyi verlor gegen Tonelli 5:7, 4:6.

Ein internationales Degenturnier fand in Vigevano bei Mailand statt, an dem sich auch Deutsche und Ungarn beteiligten. Gesamtsieger wurde der italienische Meister Agostini. Von den Deutschen belegte Kroggel den 6. und Schröder den 11. Platz.

In Preßburg gewann Gradjanski-Agram das Rundspiel mit einem 3:1-Sieg über den slowakischen Fußballmeister SK Bratislava.

In Graz war die Agramer Concordia gegen den GAK mit 6:1 erfolgreich, während der Pommermeister SV Stettin den Grazer Sportklub mit 4:2 besiegte.

Die Ostmarkmeisterschaft im Wurf-Taubenschießen wurde in Wien abgeschlossen. Der Wiener Herstark blieb mit 97 von 100 möglichen Treffern siegreich.

In Brünn schlug die Wiener Admira die Stadtlief von Brünn mit 4:1 und reichte tags darauf mit 9:2 noch einen zweiten Sieg an.

FÜR DIE FRAU

Sparen — eine Kunst

Kleine Küchenkniffe für die Hausfrau

Es hat immer Hausfrauen gegeben, die sehr gut hauszuhalten und mit wenigem gut auszukommen wußten und für die das Sparen gewissermaßen zur Wissenschaft wurde. Denn so sparen, daß dieses Verhalten der Familie nicht fühlbar wird — darin liegt gerade die Kunst.

Sparsam mit den zur Verfügung stehenden Lebensmitteln umgehen und sie weitmöglichst für die Ernährung auszuwerten, ist heute das Wichtigste. Es gibt da mancherlei kleine Ratschläge. Wußten Sie zum Beispiel, daß man Knochen nicht nur einmal, sondern mehrfach zu einer guten Fleischbrühe auskochen kann? Es ist ein Geheimnis, das zum Beispiel die Fleischer immer kannten, im Frieden aber legte man verständlicherweise keinen Wert darauf, daß es bekannt würde, denn es gab genügend Knochen für die Hausfrau zu kaufen. Jetzt sollten wir uns daran erinnern. Man kann aus Knochen zwei- bis dreimal eine kräftige Brühe kochen, ja sie wird sogar beim zweiten und dritten Male besser als die erste Brühe. Gemüse- und Kartoffelwasser wird noch oftmals achtlos fortgegossen. Wir sollten es aber grundsätzlich aufheben und daraus etwa abends noch eine Suppe bereiten. In das Kartoffelwasser können ein paar übriggebliebene Salzkartoffeln gerieben hineingegeben werden, vielleicht noch ein Gemüserest dazu, ein wenig Fett und etwas Suppenwürze, wenn nötig dickt man noch mit etwas Grieß nach.

Es gibt jetzt im Frühjahr wieder mehr Eier, und jede Hausfrau freut sich, wenn sie auch hin und wieder eins zum Kochen verwenden kann, wodurch die Speisen schmackhafter und nahrhafter werden.

Daß wir aber Eier zum Panieren nehmen, ist keineswegs notwendig. Anstelle von Eiweiß tut es ebenso gut ein klein wenig Milch. Ueber Schnitzel, Koteletts, auch Fischkoteletts gibt man, nachdem diese gesalzen sind, mit dem Teelöffel vorsichtig ein paar Tropfen Milch, die gut verteilt werden. Dann wälzt man die Scheiben in geriebener Semmel oder Paniermehl, und sie braten sich ausgezeichnet.

Alle Nahrungsmittel, wie Grieß, Nudeln, Graupen usw. lassen sich dadurch mäßig einsparen, daß man sie auch wirklich genügend ausquellen läßt. Das gilt in erster Linie für Grieß. Nehmen wir ruhig für die Grießsuppe einen Löffel Grieß weniger, wir lassen ihn dafür ein paar Minuten länger kochen, vielleicht sogar an heißer Herdstelle noch etwasquellen — und die Suppe wird genau so dick und schmackhaft sein, wie wir sie auch sonst bereiten.

Bei der Zubereitung von Süßspeisen ist auf den fertigen Puddingpäckchen und Soßenpulver stets ein halbes Liter Milch angegeben. Man kann jede Speise genau so gut bereiten, wenn man nur $\frac{1}{4}$ Liter Milch bzw. entrahmte Frischmilch und dazu $\frac{1}{4}$ Liter Wasser nimmt. Bei entrahmter Frischmilch hat das sogar noch den Vorzug, daß die Puddingmasse dann nicht so leicht anbrennt. Man erhitzt erst das Wasser bis zum Kochen, schüttet dann $\frac{1}{8}$ Liter Frischmilch dazu und rührt in dem Rest der Milch das Pulver an.

Gebügelte Wäsche muß erst trocken werden!

Die Wäsche bedarf heute einer weit mehr pfleglichen Behandlung, um ihre Lebensdauer zu verlängern. Erfahrungsgemäß wird die Lebensdauer der Wäsche durch falsche Behandlung oft verringert. So halten es manche Hausfrauen mit der Gewohnheit, frisch gerolte oder gebügelte Wäsche sofort in den Schrank zu legen. Die Wäsche sollte aber immer erst in die Schränke geräumt werden, wenn sie völlig trocken ist. Zu diesem Zweck kommt sie erst in einen trockenen Raum zum Ausersten und Nachtrocknen. Dann bringt man sie an Ort und Stelle.

Ist essigsaurer Tonerde in der Hausapotheke?

Essigsaurer Tonerde sollte immer in der Hausapotheke vorrätig sein. Sie ist ein Desinfektionsmittel ersten Ranges und wird in Verdünnung mit Wasser sowohl zur Behandlung verletzter Haut als auch zum Gurgeln bei leichten Halsentzündungen gebraucht. Essigsaurer Tonerde aber niemals in konzentrierter Form, sondern nur verdünnt anwenden!

Unsere Gummisachen im Sommer.

Die Gummisachen bedürfen im Sommer einer besonderen Pflege und Behandlung. So ist es grundverkehrt, sie an einem trockenen, warmen Orte aufzubewahren, denn in diesem Falle werden sie leicht hart und damit unbrauchbar. Bei wärmerer Witterung hänge man die Sachen, natürlich gut ausgeschlagen, in den Keller. Luftkissen müssen aufgeblasen werden. Eisblasen feuchtet man etwas an.

Heitere Ede

Feste Preise

»Ich hab's gesehen, wie Sie meine Schwester soeben geküßt haben«, ruft der Lausbub dem Verehrer zu.

»Komm', mein Junge, hier hast du eine Mark«, sagt dieser erschrocken.

»Und hier sind 50 Pfennig zurück. Ich habe feste Preise; die andern zahlen auch nicht mehr.«

Kindermund

Lieber Papa!

Es geht uns allen gut, wir sind gesund. Fritzen kann schon allein auf seinem Stühlchen sitzen. Dasselbe auch von Dir hoffend, grüßt Dich herzlich

Dein Elschen.

Pantoffelheld

»Schon wieder kommst du spät nach Hause, Lump? Und ich habe noch kein Auge zugetan!«

»Na, so drücke wenigstens jetzt eins zu.«

Zu weiter Weg

Vater (zum kleinen Maxel): »Wie, du weißt nicht mehr, was ihr heute in der Schule gehabt habt? Schämst du dich nicht? Dein Freund Willy weiß es stets.«

Mädchen: »Na klar, der hat auch nicht einen so weiten Weg nach Hause, wie ich!«

Trauringe Aufnahme in das christliche Brautum. Sie wurden nun durch den Priester geweiht und an den vierten Finger der linken Hand gesteckt, weil von diesem aus nach altem Volksglauben eine Blutader direkt zum Herzen, dem Sitz aller Liebesgefühle, führen sollte. Ein angelsächsischer Verlobungsring, der uns erhalten blieb, zeigt eine flügelartige Gravierung. Es sollte damit wohl angedeutet werden, daß das Brautpaar wie auf Engelsflügeln in den »Ehehimmel« hineinschweben möge. Die Trauringe Luthers und Katharina von Boras aber weisen neben einfachen Steinen und symbolischen Ornamenten die Figur des Kreuzes auf. Zwar nicht für Verlobung und Ehe bestimmt, doch kulturhistorisch ungemein interessant sind die altägyptischen Siegelringe mit drehbarem Petschaft, die indischen Frauen-Spiegelringe mit Bronzeinrahmung, der Ring Friedrichs des Großen mit einem einfachen eingravierten »F« und der Ring Karls V. von England, der etwa zur Hälfte aus einem rückwärts gebogenen — Totengerippe besteht, ribbe besteht. Andere Länder, andere Sitten!

Ob nun aus glasiertem Ton, Bronze, Eisen oder Gold, als magisches Glücks- und Heilszeichen, erhält sich der Ring durch die Jahrtausende. Dabei wurden vor allem die Verlobungs- und Trauringe von so manchem althergebrachten Aberglauben umrankt. In den Alpenländern ist man vielfach heute noch der Meinung, daß derjenige von den Ehe-

leuten bald sterben muß, dessen Goldreif plötzlich zerbricht. Andererseits gilt jedoch ein solcher Vorfall als Beweis für weibliche Untreue. »Sie hat die Treu« gebrochen, das Ringlein sprang entzwei...« heißt es bekanntlich in einem alten, schönen Volkslied.

Anekdoten

Der alte Virchow liebte es, sich recht einfach zu kleiden. Einmal ging er in seinem abgeschabten Rock an einer Baustelle vorüber, wo gerade die dort beschäftigten Arbeiter sehr ausgiebig frühstückten.

Virchow konnte sich nicht enthalten, den Männern zuzurufen:

»Na, meine Herren, wie ich sehe, leben Sie durchaus nicht schlecht!«

Worauf einer der Männer antwortete:

»Da haben Sie recht. Wenn Sie etwas Vernünftiges gelernt hätten, dann könnten Sie sich auch so gute Dinge leisten!«

Zwei Aerzte unterhielten sich. Der eine klagte, daß seine Praxis sehr schlecht gehe.

»Das ist bei mir anders!« sagte der andere. »Meine Patienten wachsen von Tag zu Tag!«

»Ausgezeichnet!« sagte der andere. »Haben Sie wirklich so viele Patienten?«

»Das nicht! Aber ich bin Kinderarzt!« lautete die Antwort.

WIRTSCHAFT

Mehr Oelfrüchte!

VOR EINER NEUEN PERIODE DES ÖLFRUCHTBAUES

Der Ölfuchtanbau steht zwar erst an dritter Stelle der Deutschland zur Verfügung stehenden Fettquellen. Die wichtigste Fettquelle ist nach wie vor die Milchviehhaltung, danach folgt die Schweinehaltung und an dritter Stelle also der Ölfuchtanbau. Die über den Ölfuchtanbau gewonnenen Fettmengen sind jedoch in den letzten Jahren gewaltig gesteigert worden, so daß der Anteil des Ölfuchtbaues sich von Jahr zu Jahr verbesserte. Der Ölfuchtanbau erzeugt im übrigen je Flächeneinheit auch wesentlich mehr pflanzliche Fette, als von derselben Fläche tierische Fette über die Milchviehhaltung bzw. über die Schweinemast zu erzielen wären. Bei einem Durchschnittsertrag von 18 Doppelzentner je Hektar und einer Ölausbeute von rd. 36 v. H. liefern Raps und Rübsen von 1 Hektar 6,5 Doppelzentner Reinfett und darüber hinaus 11 Doppelzentner Rapskuchen, also ein hochwertiges Futtermittel für die Milchviehhaltung.

Die Gründe für die beträchtliche Anbauausweitung bei Ölfuchtfrüchten sind also offensichtlich. Nachdem bis zum Jahre 1932 der deutsche Ölfuchtanbau praktisch bedeutungslos geworden war, konnte allein bei Raps und Rübsen die Anbaufläche im Wirtschaftsjahr 1940/41 auf 200.000 Hektar ausgedehnt werden. Für das neue Wirtschaftsjahr ist es aber damit nicht getan, eine weitere Ausdehnung der Anbaufläche um 50 v. H. ist das Ziel. Das deutsche Volk verläßt sich auch in

diesem Falle wieder auf die bewährte Einsatzbereitschaft des Landvolkes. Jeder landwirtschaftliche Betriebsführer ist sich der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Ölfuchtbaues bewußt und wird auch danach handeln.

Die zuständigen Stellen der Ernährungswirtschaft haben allerdings auch die betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen für den Ölfuchtanbau geschaffen, soweit diese nicht aus natürlichen Gründen schon vorhanden sind, Raps und Rübsen stellen gewisse Anforderungen an den Boden. Deshalb muß trotz der notwendigen Anbauausweitung jeder Konjunkturplan vermieden werden. Ölfuchtfrüchte gehören nur dahin, wo sie hohe Erträge versprechen und sich in die Fruchtfolge organisch einfügen.

Diese wirtschaftlichen Vorteile werden ergänzt durch die betriebsmäßigen Vorzüge von Raps und Rübsen. Raps stellt eine ausgezeichnete Vorfrucht dar, besonders für Weizen. Die Ernte liegt sehr früh, fällt in eine verhältnismäßig arbeitsarme Zeit und bedingt, daß der Raps von allen Feldfrüchten als erster bares Geld zur Verfügung des Betriebsführers stellt. Die betriebs- und volkswirtschaftlichen Vorteile des Ölfuchtanbaues, insbesondere von Raps und Rübsen, liegen also auf der Hand. Darum muß sich jeder Betriebsführer jetzt entscheiden, ob und in welchem Umfange er Ölfuchtfrüchte anbauen will.

Der deutsch-rumänische Handel

Wirtschaftsverhandlungen beendet

Die Verhandlungen des ständigen deutsch-rumänischen Regierungsausschusses für die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder, die in Bukarest seit 9. Mai unter der Leitung des Gesandten Clodius stattfanden, sind abgeschlossen worden. Es wurden alle aktuellen, auf den Waren- und Zahlungsverkehr bezüglichen Fragen besprochen und für den Rest des Vertragsjahres (bis Ende September 1941) Vereinbarungen über wesentliche Erleichterungen des Zahlungsverkehrs und über eine Erweiterung des Warenaustausches getroffen. Die deutsche Ausfuhr nach Rumänien mit besonderer Berücksichtigung der für Rumänien wichtigsten Erzeugnisse soll im Interesse der nationalen Wirtschaft Rumaniens weiter gefördert werden. So werden demnächst auch zwischen Vertretern der verschiedenen Zweige der deutschen und der rumänischen Industrie Beratungen stattfinden. Das vom Gesandten Clodius und Staatssekretär Dimitriu unterzeichnete Protokoll enthält als den vielleicht wichtigsten Punkt die Neuregelung des Zollverkehrs zwischen Deutschland und Rumänien. Die bisherigen fünf Zollverträge sind nun in einem einzigen zusammengefaßt worden. Gesandter Clodius äußerte sich sehr positiv über die Entwicklung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen, deren Programm auf sehr weite Sicht angelegt ist. Kleine Schwankungen, wie etwa die, daß die Clearingspitze einmal zugunsten Rumaniens und einmal zugunsten Deutschlands überwiege, spielten dabei gar keine Rolle.

Das europäische Banknetz

In den letzten Tagen hat die Deutsche Bank aus französisch-belgischem Besitz 90% des AK der Banca Commerciale Romana, Bukarest, erworben, und ist damit in die Stellung eingerückt, die sie vor dem Weltkrieg innehatte. Auch in andern Ländern des Südostens ist deutsches Bankkapital an Stelle des westlichen und des tschechischen Kapitals getreten. Bei diesen Vorgängen handelt es sich aber nicht nur um ein Wiederbesetzen alter Stellungen, sondern um einen vollkommenen Neuaufbau des kontinentalen Banknetzes. Die westlichen und auch die italienischen Banken nahmen ihre Interessen am Balkan durch eigene Filialen wahr, dagegen ziehen die deutschen Banken die Beteiligung an bestehenden nationalen Instituten vor. Von den derzeit in zehn europäischen Ländern bestehenden 35 deutschen Bankverbindungen sind 19 auf dem Wege der Beteiligung entstanden, die meist der Deutschen Bank, der Länderbank, der Commerzbank, der

Dresdner Bank und der Creditanstalt-Bankverein gehören. Eigene Filialen wurden nur in 5 Fällen eröffnet, und deren bedeutendste sind jene der Creditanstalt in Ungarn und der Dresdner Bank in der Türkei. In letzter Zeit hat auch die Vertretung einige Bedeutung erlangt, die dort errichtet wird, wo ein Zustrom fremden Kapitals in nächster Zeit nicht zu erwarten und von den kleinen Büros meist informatorische Tätigkeit zu leisten ist. Diese Vertretungen sind aber vielfach Vorläufer von Neugründungen, die von der Mutterbank mit selbständigem Kapital ausgestattet werden. So haben unter andern Vertretungen die Deutsche Bank und die Commerzbank in Belgien eröffnet und Neugründungen die Bank der Deutschen Arbeit, die Dresdner Bank und die Commerzbank in den Niederlanden vorgenommen. Die Übernahme bestehender Banken erfolgt nur in Ausnahmefällen. Im Gegensatz zu dieser Form der Interessennahme herrscht im Südsten, der Tradition des Wiener Platzes folgend, meist die Beteiligung vor, und auch die Verbindungen zu den Banken des Protektorats und des Generalgouvernements wurden auf diese Weise geknüpft. In Griechenland und den vier skandinavischen Ländern arbeiten deutsche Banken bisher noch nicht, doch sind in einigen Fällen bereits dahinzielende Verhandlungen eingeleitet worden.

Milchleistungsprüfungen

Die Milchleistungsprüfung hat in der Landesbauernschau Südmark in den Jahren seit dem Umbruch eine gewaltige Ausdehnung erfahren. 1938 standen 8000, 1939 18.500 und 1940 41.400 Kühe unter Kontrolle. Die Durchschnittsleistung der kontrollierten Kühe beträgt 2363 kg Milch mit 3,81% Fett, das sind 90 kg Jahresfettleistung pro Kuh. Die Bauern in Kärnten und Steiermark haben die großen Vorteile der Milchleistungskontrolle erkannt und immer neue Betriebe melden ihre Mitgliedschaft an, obwohl die Milchleistungsprüfung gegenwärtig noch auf freiwilliger Basis erfolgt. Einzelne Spitzenbetriebe haben ganz außerordentlich hohe Leistungen aufzuweisen, so z. B. der Betrieb des Alois Reichmann, Untergiem, dessen 2 Kühe jede im Durchschnitt 5306 kg Milch bei 3,90% Fettgehalt, somit 207 kg Fett im Jahr ergeben. Die 5 besten Kühe in der Südmark sind die Kuh »Marga« des Gutes Jauern bei Spittal, die 6016 kg Milch bei 4,45% Fett (268 kg Fett im Jahr) gibt, die Kuh »Blor« eine Stallgenossin der »Marga«, mit 6272 kg Milch bei 4,08% Fett (256 kg), die Kuh »Sema«, Besitzer Moormann, Limersach, 7334 kg Milch, 3,49% Fett (256 kg Jahresfettmenge), die Kuh »Maus« des K. Hinterer, Kallwang, 6582 kg Milch, 3,87% Fett (255 kg Jahresfettmenge) und die Kuh »Neapel« des Gestüthofes

Murau, die 6594 kg Milch mit 3,85% Fettgehalt und eine jährliche Fettmenge von 254 kg liefert. Trotz des Krieges wurde die Leistungskontrolle ausgebaut und in den 6 Leistungsämtern der Landesbauernschaft Südmark sind jetzt 30 Oberkontrollassistenten und 218 Probennehmer beschäftigt.

Die Bekämpfung des Birnblattsaugers

Da heuer ein besonders starkes Auftreten des Birnblattsaugers zu beobachten ist, sei im Nachstehenden auf dessen Erscheinungsformen und auf die Möglichkeiten seiner Bekämpfung hingewiesen: Schon bei oberflächlicher Betrachtung erkennt man sein Vorkommen durch das Einrollen der jungen Blätter, besonders an den Triebspitzen. Die geflügelten, rötlich braun gefärbten Geschlechtstiere treten schon gegen Anfang Juni auf, die Larven setzen sich vorwiegend am Grund der diesjährigen Jungtriebe an der Grenze des vorjährigen Holzes fest, sind von wechselnd hellgrüner bis bräunlicher Färbung und wanzentartiger Beschaffenheit. Sie saugen an den Stielen besonders der Blüten und Früchte, welche dadurch zum Abfallen gebracht werden, später übersiedeln sie auch auf die Blattunterseiten. Die befallenen Blätter und Triebe werden mit einer klebrigen Ausscheidung (Honigtau) überzogen, die Blätter und auch die jungen Triebe werden schwarz und vertrocknen. Dadurch wird nicht nur der diesjährige Austrieb geschädigt, sondern der Baum in seiner ganzen Entwicklung um 2 Jahre zurückgeworfen, da auch die Knospenanlagen angegriffen werden.

Die Bekämpfung erfolgt im Eistadium mit 2%iger Schwefelkalkbrühe unter Zusatz von 2% Tabakextrakt oder käuflichen Nikotinpräparaten. Jetzt, da schon vielfach die Larven geschlüpft sind, wäre 1,5—2% Tabakextrakt mit 1—1,50% Schmierseifezusatz — falls diese nicht zu erhalten sein sollten, ein käufliches Haftmittel — zu verwenden. Außerdem ist eine Bemischung von Spiritus (1 bis 2%) von Vorteil. Ein Bestäuben der mit Honigtau überzogenen Blätter und Triebe mit ätzenden Stäubemitteln (vor allem Ätzkalkpulver) schafft gleichfalls Abhilfe.

AUS ALLER WELT

a. Ein Ehepaar: 24 Kinder. Den Staatspreis Spaniens für die kinderreichste Familie wird, soweit bisher feststeht, ein Ehepaar aus Murcia erhalten, das 24 lebende Kinder um sich zählt.

a. Die Armbanduhr zeigt die Todesstunde. In einem Brünner Krankenhaus verstarb dieser Tage nach längerer Krankheit die 15jährige Schülerin Eva Havlik aus Neustadt im Protektorat. Mit dem letzten Schlage ihres Herzens blieb eigenartigerweise auch die Armbanduhr stehen. Sie zeigt mit 1.45 Uhr genau die Todesstunde des Mädchens an.

a. 400.000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Nach 54jähriger Dienstzeit wurde in Cremona der am 10. Mai 1856 geborene Briefträger Marco Isaia Magnani in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Tagtäglich legte er einen Weg von 20—25 Kilometern zurück, um die Briefsendungen von seinem Postamt in Gerre Caprioli nach den entferntesten Häusern seines Bezirkes zu befördern. In seiner Dienstzeit hat er im ganzen nicht weniger als 400.000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt.

a. Gebäude und eine Kirche durch Feuer zerstört. Zwölf Gehöfte mit etwa 50 Gebäuden und eine große Holzkirche wurden in dem Dorfe Tiistenjoki in Finnland durch ein Großfeuer zerstört. Außerdem wurden durch das Feuer noch zahlreiche Tiere und landwirtschaftliches Inventar vernichtet. Der Schaden wird auf 5 Millionen Finnmark geschätzt. Das Feuer entstand in einem Viehstall und breitete sich infolge des heftigen Windes über zwei Kilometer aus. Dabei geriet auch eine Mützenfabrik in Brand, doch konnte das Hauptgebäude gerettet werden.

a. Er wollte sich im brennenden Bett wärmen. In Krasna bei Neustadt hat der 19jährige J. Vraspir, ein schwachsinniger Bursche, während die Eltern auf dem Felde und die Geschwister in der Schule waren, die Strohsäcke von zwei Betten angezündet, auf die er dann auch noch die Federbetten warf. Als alles in Flammen stand, sprang er selbst in das brennende Bett. In diesem Augenblick kam seine 11jährige Schwester aus der Schule zurück. Sie rief Nachbarn um Hilfe, worauf der Bursche die Flucht ergriff und sich im Walde versteckte, wo er erst nach einigen Stunden aufgefunden wurde. Er

Warum „Bayer“ Flugzeug?

Es genügt nicht allein, gute Heilmittel zu erzeugen, sie müssen, auch schnellstens zur Stelle sein, wenn man ihrer bedarf. Für diese stete Bereitschaft sorgt die »Bayer«-Organisation mit eigenem Flugzeug, wenn andere Transportmittel nicht genügen.



gab an, ihm sei kalt gewesen, und er habe sich in den brennenden Betten wärmen wollen. Durch die Tat des Schwachsinnigen wurde die ganze Wohnungseinrichtung der armen Häuslerfamilie vernichtet.

a. Lebende Giftschlange im Adlermagen. Eine nicht gerade angenehme Überraschung erlebte in Pietra Ligure am Golf von Genua ein Fachmann für das Ausstopfen von Tieren, dem ein Jäger ein prachtvolles Exemplar eines von ihm erlegten Königsadlers zur Einbalsamierung übergeben hatte. Als der Mann die Eingeweide des mächtigen Raubvogels — seine Flügelspannweite betrug 1.97 m — entfernen wollte, entdeckte er im Magen des Adlers eine lebende Viper von 1.20 m Länge. Geistesgegenwärtig machte er die Schlange sofort unschädlich.

a. Englischer Leonardo-Raub. Der Direktor der National-Gallery in London, Kenneth Clark, ist kürzlich nach Dublin gegangen, um dort vier Bände einer kostbaren Sammlung von Zeichnungen Leonardos zu veröffentlichen. Die Blätter wurden bisher in der Bibliothek von Windsor aufbewahrt. Wie diese kostbaren Zeichnungen, die Leonardo einem seiner Schüler vermachte, nach England gelangt sind, bleibt auch bei dieser Publikation von Kenneth Clark unklar. Es wird nur angegeben, daß man auf dem Boden eines Koffers im Kensington-Palast zur Zeit der Regierung König Georgs III. diese Zeichnungen fand. Der Name des Mannes, der diese Zeichnungen aus Italien nach England gebracht hat, bleibt ungenannt. Die italienischen Blätter erblickten in dieser Angelegenheit einen ähnlichen Kunstraub wie der von Lord Elginwar, der den berühmten Fries vom Athener Parthenon nach England brachte.

a. Automaten zur Blutdruckmessung. Die neueste Narrheit, auf die man in Nordamerika verfiel, ist die beständige Messung des Blutdrucks. Um nun dem tiefgefühlten Bedürfnis der Amerikaner nach jederzeitiger Feststellung des Blutdrucks entgegenzukommen und natürlich auch um erkleckliche Gewinne einzustreichen, hat eine Fabrik medizinischer Apparate jetzt in verschiedenen großen Städten Automaten zur Blutdruckmessung aufstellen lassen. Man braucht nur zehn Cents in den Schlitz zu werfen und den entblößten Arm auf eine Stütze zu legen, dann kann man die Blutdruckziffer ablesen und gleichzeitig auch die Zahl der Pulsschläge.

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chets der Zivil-Verwaltung in der Untersteiermark von Nr. 1 bis 17 sowie auch

Preislisten für GAST- UND KAFFEEHAUSER

sind erhältlich im Verlage der Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

IN CILLI bei Herrn Karl Kogaj, Deutsches Haus, Zimmer 5

IN PETTAU bei Herrn Georg Pichler

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obengeführten Vertretungen und bei der Druckerei in Marburg.

Bezugspreis: Abholen RM 0.05 = Din 1.— per Stück. Bezug im Abonnement per Post RM 1.25 = Din 25.— monatlich.

Stadtheater Marburg a.d. Drau

Gastspiel
des „Steirischen Landestheaters Graz“

Samstag, den 7. Juni 1941 19.30 Uhr

Inhigenie auf Tauris

Schauspiel in 5 Aufzügen
von Joh. Wolfgang v. Goethe

Sonntag, den 8. Juni 1941 19.30 Uhr

Scampolo

Lustspiel von Dario Niccodemi

Gastspiel der „Städtischen Bühnen“ Graz

Mittwoch, den 11. Juni 1941 19.30 Uhr

Der Freischütz

Romantische Oper in 3 Akten
von Karl Maria v. Weber

Gastspiel

des „Steirischen Landestheaters Graz“

Samstag, den 14. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier Gesellen

Lustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Sonntag, den 15. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier Gesellen

Lustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Gastspiel der „Städtischen Bühnen Graz“

Mittwoch, den 18. Juni 1941 19.30 Uhr

Das Konzert

Lustspiel von Hermann Bahr

Kartenvorverkauf

täglich von 10 bis 12.30 und von 15—17 Uhr
an der Theatertageskasse, Burggasse 27
2881

Die
Marburger Zeitung
gehört
in jede Familie
des Unterlandes

Kundmachung

betreffend Vorschriften zum Schutze des Straßen-, Stadt- und Landschaftsbildes
gegen Verunstaltung

Auf Grund der mir vom Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark erteilten Ermächtigung ordne ich für das Stadtgebiet Marburg a. d. Drau folgendes an:

1. Gemäß der Verordnung über Baugestaltung vom 10. November 1936, RGBI. I, 8. 938 (Kundmachung des Reichsstatthalters in Österreich, Gesetzblatt für das Land Österreich Nr. 526/1939, bzw. Erlaß des Landeshauptmannes in Steiermark vom 19. Juni 1939, ZL. 338 Ga 17/1-39,) ist für alle Neubauten, baulichen Änderungen aller Art sowie für die Anbringung, Aufstellung, Änderung oder Erneuerung von Reklamezeichen aller Art (z. B. Firmenschilder, Geschäftstafeln, Aufschriften, Schaukästen, Lichtreklamen) die behördliche Genehmigung einzuholen. Der Antrag auf Genehmigung ist beim Stadtbauamt, Fabriksgasse Nr. 8, schriftlich mit den vorgeschriebenen Unterlagen einzureichen.

2. Das Stadtbauamt kann die Entfernung geschäftlicher Ankündigungen und Anweisungen aller Art, die schon vor dem Inkrafttreten der vorstehenden Anordnung angebracht wurden, binnen einer zu bestimmenden Frist anordnen, wenn sie den Vorschriften nicht entsprechen. Ebenso kann aus dem gleichen Grunde eine bereits erteilte Erlaubnis vom Stadtbauamt widerrufen werden.

3. Die den Denkmalschutz betreffenden Bestimmungen werden durch vorstehende Vorschriften nicht berührt.

4. Übertretungen obiger Bestimmungen werden mit Geldstrafen bis zu RM 150.— oder mit Arrest bis zu zwei Wochen bestraft.

5. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Marburg a. d. Drau, den 3. Juni 1941.

Der Politische Kommissar der
Stadt Marburg a. d. Drau

Knaus.

Kleiner Anzeiger**Verschiedenes**

Gute Wiese in der Kokoschinneg-Allee zum Mähen zu verpachten. — Anzufragen: Zwierlin, Herrngasse 32, 3249-1

Realitäten

Haustausch Agram—Marburg. Neues Haus in Agram, 2 St. hoch, 3 Wohnungen und Mansarden-Wohnung, 2 Minuten zur Straßenbahn, gegen Zinshaus oder Villa in Marburg zu tauschen. Anträge unter »Haustausch« an die Verw. 3271-2

Zu kaufen gesucht

Foto-Apparat für Filme, nur bessere Marke, wird zu kaufen gesucht. Angabe der Lichtstärke, des Formates u. Preis unter »Amateur« an die Verw. 3267-3

Damenfahrrad, neu oder sehr gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anträge unter »L. E.« an die Verw. 3255-3

Kaufe guterhaltene **Couche** und **Herrenfahrrad**. Anträge unter »Bargeld« an die Verwaltung. 3254-3

Kaufe sehr gut erhaltenes **Schlafzimmer**, **Küche u. elektrischen Kühlschranks**. Anträge unter »Gut erhalten« an die Verw. 3253-3

Kaufe **Damenfahrrad** und **Kindersportwagen**, gut erhalten. Adr. Verw. 3252-3

Kaufe **Stutzflügel** oder **Pianino** sowie **Spelzszimmer**. Anträge unter »Klavier« an die Verw. 3251-3

Kästen zum Hängen u. Legen zu kaufen gesucht. Adresse Verw. 3250-3

Kaufe **Lastwagen** mit **Kugellager-Gummirädern** für 4 Tonnen. Anträge unter »Gut erhalten« an die Verw. 3269-3

Zu verkaufen

Friseur-Salon für Damen und Herren, im Zentrum der Stadt, wird sehr günstig verkauft. Marburg a. d. Drau, Hamerlinggasse 1. 3236-4

Fahrrad und **Violine** zu verkaufen. Th. Körnergasse 35, von 18—20 Uhr. 3223-4

Automatische Waage, System »Florenz«, in tadellosem Zustand, ist in Brunnndorf, Schusteritschgasse 1, preiswert zu verkaufen. 3262-4

Kinderbett zu verkaufen. Urbanigasse 19, Parterre. 3261-4

Zu verkaufen **Bett** samt Zubehör, **Matratze** aus Wolle, **Diwan**, **Waschtisch**, **Kleiderkästen**, **Teppiche**, **Stängel**, **Sessel**, **Bilder** usw. Anzufragen Schillerstraße 10 im Hof, Hausmeister, nur am 4.—5. zwischen 13 und 15 Uhr. 3260-4

Drei Frauen-Sommerkleider, **Blusen** und dgl. sind an kleinere, schwächere Person zu verkaufen. Mellingerstraße 3-11, rechts. 3259-4

Tiefer Kinderwagen zu verkaufen. Adr. Verw. 3258-4

Küchenmöbel, **Kinderschlafzimmer** billig zu verkaufen. Nagystraße 17-I. 3257-4

Getreidemäher, überfahren, System **Hofherr-Schranz**, zu verkaufen. Gutsverwaltung Hausampacher, Post Kötsch. 3256-4

Zu vermieten

Einige Lokale auf dem **Magdalenen-Platz** zu vermieten. Anfragen in der Verw. unter »P. Z.«. 3145-5

Zu mieten gesucht

Ständiger Beamter, ledig, sucht **möbl. Zimmer**, wozüglich mit **Kost**. Adr.: Firma **Mayreder**, Marburg, Tegethoffstraße 28-I. 3272-6

Reichsangestellte sucht **schönes, reines, möbl. Zimmer**, ev. mit **Verpflegung**. Anträge an **Wiener D., Hotel »Mohr«**. 3263-6

Offene Stellen

Lehrjunge wird aufgenommen. **Parfümerie Weiler**, Herrngasse 29. 3152-8

Ökonomisch gelernte Meisterleute werden gesucht. Anzufragen täglich von 12—2 Uhr, **Kaiserfeldgasse 20, Parterre**, Lach. 3273-8

Gemischtwarengeschäft - Verkäuferin mit einiger Praxis und **Buchführungkenntnis**, tüchtig, verläßlich und anhänglich, der deutschen Sprache kundig, für **Oberkranten** gesucht. Freie Wohnung usw. Gehalt nach Vereinbarung. Anträge unter »Dauerposten« an die Verw. 3274-8

Lehrmädchen für **Blumenbinderei** wird sofort aufgenommen. **Weiler, Herrngasse 26**. 3266-8

FILME VON HEUTE**BURG-KINO** Fernrut 22-19.

Ab Freitag, den 30. Mai

Wie konntest Du, Veronika?

Ein frischer, aufmunternder Ufa-Film voll köstlicher, unbeschwerter, ansteckender Lebenslust!

In den Hauptrollen: **Gusti Huber, Wolf Altbach-Retty, Ralph Arthur Roberts, Grete Weiser.**

Illustrierte Programme an der Kasse erhältlich
Preis RM 0.10.

Kulturfilm. **Neueste deutsche Wochenschau.**
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE Fernrut 25-29.

Ab Freitag, den 30. Mai

Der neue **U-Boot-Film** der Ufa, hergestellt mit Unterstützung der Kriegsmarine

U-BOOTE WESTWÄRTS!

Männer, die weder Tod noch Teufel fürchten

Herbert Wilk, H. Engelmann, J. Brennecke, Josef Sieber, Ilse Werner, Carsta Löck

Von Deutschlands Seehelden und ihren Siegen im **Freiheitskampf** gegen England

Staatspolitisch, künstlerisch wertvoll, jugendwert

Neueste Wochenschau!

Briefmarken

Suche alle besseren Einzelmarken und Sätze vom ehemaligen Jugoslawien, sowie alles mit Überdruck von Kroatien. — Offerte oder Auswahlen werden umgehendst erledigt.

3245

Raimund Prangl

Briefmarkenhandlung - Graz, Ostmark, Stompfergasse 9

Gesucht werden für ein Baugeschäft in Marburg oder **Pettau 2 tüchtige Partieführer und 2 Vorarbeiter**. Diejenigen, welche bei einer Eisenbahn schon gearbeitet haben, werden bevorzugt. Anmelden bei **Dipl. Ing. Selak Rudolf, Pettau, Eichhof**. 3268-8

Bedienerin für die Vor- und Nachmittagsstunden gesucht. Adr. Verw. 3265-8

Suche ein deutsch und slowenisch sprechendes **Mädchen**, welches schon im Gasthaus gedient hat. Anfrage **Gasthaus Andrejek** beim **Rapidplatz, Brunnndorf**. 3264-8

Verlautbarung!

Auf Grund der Anordnung des Beauftragten für Jagdangelegenheiten in der Untersteiermark, welche mit Rundschreiben des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Zahl R. V./41 vom 28. 5. 1941 den Politischen Kommissaren bekanntgegeben und in der Marburger Zeitung vom 27. 5. 1941 verlautbart wurde, ist der Abschluß von Schalenwild ausnahmslos an die Genehmigung eines vorgelegten Abschlußplanes durch den zuständigen Jägermeister gebunden. Zuwiderhandelnde verfallen den Strafbestimmungen des geltenden Jagdgesetzes.

Marburg, den 3. Juni 1941.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für Jagdangelegenheiten
Dr. Edmund Kupnik.

3275

Für die herzliche Anteilnahme und Kranzspenden anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Katharina Schamesberger

sprechen wir allen Verwandten und Bekannten unseren tiefgefühlten Dank aus.

Marburg, den 3. Juni 1941.

Familien:

3270

Bischof, Brunflicker, Vukojevitsch.